

Martin Lehmann

QUESSESS

Die Wahrheitssuche und andere Geschichten

Science Fiction

Martin Lehmann

QUESSESS

Die Wahrheitssuche und andere Geschichten

1. Auflage Februar 2008

Copyright © 2008 Martin Lehmann

www.cyfer.ch

Umschlagbild: Martin Lehmann

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN-13: 978-3-8370-2758-7

Prolog

Nach anfänglichen Schwierigkeiten starteten die USA im Jahre 2048 ein Projekt zur Kolonisierung des heimatlichen Sonnensystems. Mit der Unterstützung des vereinten Europas und der GUS, konnten nach und nach Stützpunkte und Fabriken auf dem Erdtrabanten, dem Mars und dem Jupitermond Europa in Betrieb genommen werden. Das Ziel war von Anfang an klar definiert, eine langsame aber konsequente Kolonisierung der ganzen Galaxie. Im Jahr 2219 war es endlich soweit: drei Generationenschiffe, die «America», die «Europa» und die «Moscow» machten sich auf den Weg, unser Sonnensystem in verschiedenen Richtungen zu verlassen. Die Schiffe entfernten sich planmäßig aus ihren heimatlichen Gefilden, und bereits nach einigen Jahrzehnten war die Aufrechterhaltung der Kommunikation zwischen den Schiffen und der Basis für die Wissenschaftler zu aufwendig und zu teuer. Die Verbindungen wurden abgebrochen, das Projekt nahm seinen Lauf.

Der Ursprung der Menschheit war schon seit ewigen Zeiten in Vergessenheit geraten, als im dritten Jahrtausend der neuen Zeitrechnung die Menschen in friedlichem Einklang lebten und die verschiedenen unabhängigen Kolonien schwunghaften Handel betrieben. Die unterschiedlichsten Staatsformen und Religionen bevölkerten die Galaxie, eine Vielzahl von Lebensformen und Technologien existierten nebeneinander, bis die Geburt von Restero Ra Empor im Andancan-System alles ändern würde. Schon seit Jahrhunderten regierte die Familie Empor in einer friedlichen Monarchie in Andancan. Der Planet Andancan-Empor mit der Metropole Empor-City gehörte zu den

wunderbarsten Plätze der Galaxie und zu einer der wichtigsten Wirtschaftsmetropolen. Doch die Machbesessenheit des Thronfolgers Restero sollte der friedlichen Ära ein schreckliches Ende bereiten.

Die Empor-Wissenschaftler hatten es angeblich geschafft, die Botschaft auf den geheimnisvollen Silberscheiben, Artefakte aus der Urzeit des Universums, zu deuten. Demnach stellten die Mitglieder der Familie Empor die direkten Nachfahren der mythischen Gottessöhne dar, welche die Galaxien nach ihrer Erschaffung beherrschten. Restero Ra Empor verlieh sich sofort den Status eines Gottessohnes und rief seine Religion als den einzig wahren Glauben in der gesamten Galaxie aus.

Nach und nach wurden im Namen des Glaubens riesige Flottenverbände und eine unbesiegbare Streitmacht aus dem Boden gestampft. Wer sich nicht freiwillig dem Empor-Imperium anschliessen wollte, wurde vernichtet oder unterjocht. Politische Gegner, Verbrecher, Kriegsgefangene und Sklaven, wurden zu Millionen in Lager, Minen und Fabriken in die äusseren Regionen der Galaxie verbannt und zu Folter und Zwangsarbeit verdammt.

Auch in der zwölften Generation, nach der Machtübernahme von Khan Ra Empor, hat sich daran nichts geändert. Als übermächtiger Strategie, erreichte Khan Ra die Unterwerfung der halben Galaxie. Nur einzelne kleine Systeme, konnten sich bisher durch Kooperation mit dem Empor-Imperium vor der Unterjochung entziehen. Doch hatten sich einzelne kritische Gruppierungen in den verschiedenen Systemen gebildet, die mit bescheidenen Mitteln Khan Ra bekämpften. Die fehlende Organisation der Gruppen hatte grössere Erfolge bislang verhindert.

Zudem machten verschiedenste Verbrechersyndikate, Piraten und Kopfgeldjäger in den entlegenen Regionen den Kämpfern das Leben schwer.

Als grösste und erfolgreichste Organisation im Kampf gegen Khan Ra hatte sich zu der Zeit die «Quessess»-Allianz hervorgetan. Die vorwiegend aus geflohenen politischen Gefangene zusammengesetzte Allianz, verfügte über die beste Organisation und Mittel, um gegen Empor zu bestehen. Unter der Führung von Kiras Re Derassa, einem verbannten Adligen aus der Verwandtschaft der Empors, versteckten sich die Rebellen im Quessess-System. Stärkste Waffe stellte das Kommando-Schiff «Detro» und der Kampfschiffträger «Quessess III» dar, die hinter dem Waldmond «Terrena» vor den Empor-Truppen versteckt gehalten wurden. In einer grossen Bodenbasis auf Terrena, wurden die zukünftigen Rebellenkämpfer ausgebildet. Einzelne Schiffe, wie die Träger «Quessess I» und «Quessess II», waren in den verschiedensten Winkeln der Galaxie versteckt, um überall gezielte Angriffe auf das Empor-Imperium auszuführen.

Die Wahrheitssuche

Ich freute mich immer wieder auf die freien Wochen, die wir mit unserem Kampfverband im Quessess-System verbrachten. Nach unzähligen Monaten im Kampf gegen die übermächtigen Truppen des machtbesessenen Herrschers Khan Ra Empor, war es unumgänglich, die dringlichsten Reparatur- und Wartungsarbeiten an unseren Träger- und Kommandoschiffen auszuführen. In dieser Zeit war das Leben auf der Detro und dem Kampfträger ruhig und beschaulich. Wer Familie hatte, besuchte diese in den Kolonien auf dem Waldmond Terrena. Die anderen erholten sich derweil auf den Schiffen, oder vergnügten sich in den Stützpunkten der Quessess-Allianz. Ich konnte mich nicht lange an der Ruhe erfreuen, es wurde mir in der Regel schon nach kurzer Zeit wieder langweilig. Zu stark war die Sehnsucht nach der Unendlichkeit des Alls, die absolute Freiheit im leeren Raum und das unbeschreibliche Gefühl des Fliegens in unseren Kampffägern. Aber zugegeben; damals war auch mir der Abgang aus unserem System etwas zu schnell über die Bühne gegangen!

«Major Rendal, bitte begeben sie sich unverzüglich in den Kommandoraum!» Die Lautsprecherdurchsage schallte unaufhörlich durch die weiten Korridore der Mannschaftsunterkünfte. Statt mich wie geplant etwas hinlegen zu können, eilte ich durch die Korridore der Detro und versuchte angestrengt, meine müden Augen offen zu halten.

«Was ist los, Aron? Warum so eilig?» Ich drehte mich um und erblickte Asabel, meine Schwester, die aus ihrer Kabine geeilt war um nachzusehen, was los war.

«Ich weiss es nicht! Aber ich werde es wohl oder übel in Kürze erfahren», antwortete ich ihr etwas genervt.

«Kann ich mitkommen, grosser Bruder?»

«Meinetwegen, aber bitte keinen Ärger da oben.»

«Keine Angst, du wirst mich kaum bemerken!» Asabel schloss die Tür zu ihrer Kabine und folgte mir in den Kommandoraum.

Es herrschte emsiges Treiben an den Überwachungsterminals. Commander Denwar und General Tarkson standen mitten im Raum und diskutierten lautstark vor sich hin.

«Ah, Major Rendal», bemerkte mich der Commander, «da sind sie ja. General Tarkson kennen sie ja bereits.»

«Major Rendal! Es freut mich, sie wiederzusehen.» Tarkson grüsste mich nach militärischer Tradition und musterte gleichzeitig meine Schwester.

«Die Freude ist ganz auf meiner Seite, General Tarkson», begrüsstete ich ihn.

«Ich sehe, sie haben ihre entzückende Schwester mitgebracht.» Tarkson drehte sich von mir weg und formte seine Lippen zu einem freundlichen Lächeln.

«Ich hoffe ihnen gefällt die Ausbildung auf der Detro, Rekrut Rendal?»

«Danke General, ich kann nicht klagen», lächelte Asabel etwas verlegen, «aber sie wollten sich doch mit meinem Bruder unterhalten!»

Tarkson räusperte sich und wandte sich wieder mir zu: «Man hat mich von Terrena auf die Detro beordert, weil unsere Tarnung hier ernsthaft gefährdet scheint. Sehen sie hier auf diesem Schirm.»

Tarkson zeigte mit seiner Hand auf das Umgebungsradar.

«Vor zwei Stunden ist ein unbekannter Flugkörper in eine orbitale Umlaufbahn um Terrena eingeschwenkt.»

«Sie sagen unbekannt...?» fragte ich nach.

«Richtig! Wir vermuten, dass es sich um eine optische Aufklärungssonde emporischer Bauart handelt. Der Flugkörper bleibt konstant auf der Tag-Seite von Terrena. In drei Stunden wird sich der Mond soweit gedreht haben, dass unsere geheime Basis in den Sichtbereich der Sonde gerät. Und wenn dies passiert, können wir nur noch mit dem Schlimmsten rechnen.»

«Und was haben sie vor?»

Tarkson machte eine kurze Pause, bevor er mit seinen Ausführungen fortfuhr: «Wir müssen die Sonde zerstören, bevor sie unser Versteck entdeckt.»

«Der Ausfall der Sonde könnte die emporischen Truppen aber erst richtig auf Quessess aufmerksam machen», gab ich zu bedenken.

«Da stimme ich ihnen zu, Major Rendal. Nach der Zerstörung der Sonde müssen wir uns lautstark zu erkennen geben. Zu diesem Zweck werden wir nach ihrer Rückkehr sofort ins Arvefa-System ausweichen. Das Auftauchen unseres Kampfverbandes in Arvefa wird Empor sicher nicht verborgen bleiben, und zunächst von Quessess ablenken.»

«Über das weitere Vorgehen werden sie zu gegebenem Zeitpunkt informiert, Major Rendal», wandte sich Denwar plötzlich an mich. «Ihr Auftrag lautet: Zerstören sie die Sonde und kehren sie unverzüglich auf die Detro zurück. Zwei Kampffluger stehen im Hangar 1 bereit. Sie werden dort bereits von ihrem Flügelmann Kerona erwartet. Viel Glück!»

«Wie sie befehlen, Commander. Ich werde mich gleich zum Hangar begeben.» Ich verliess mit Asabel den Kommandoraum und begab mich zum Aufzug. Die Mission war bestimmt ein Kinderspiel, doch war zu diesem Zeitpunkt noch nicht absehbar, wie die emporischen Streitkräfte auf den Verlust der Sonde reagieren würden. Andererseits war es nicht meine Aufgabe, an der Entscheidung des Generals zu zweifeln. Ich verabschiedete mich von meiner Schwester und stieg in den Aufzug. Ich wollte Kerona nicht zu lange warten lassen.

Inzwischen war Enastessia Empor, die Tochter des mächtigen Herrschers Khan Ra Empor, auf dem Planeten Andancan eingetroffen, und eilte in Begleitung eines emporischen Soldaten zum Audienzsaal des prächtigen Herrscherpalastes. Sie hatte keine Zeit, den ausgestellten Relikten im Korridor aus der gewaltigen Kunstsammlung ihres Vaters Beachtung zu schenken. Sie spürte nur die eisige Kälte, die im Palast herrschte.

«Enastessia Ra Empor, Tochter des Khan Ra, ist soeben eingetroffen.» Der Soldat hatte die Gegensprechanlage des Audienzsaals betätigt und wartete auf die Bestätigung.

«Sie dürfen jetzt eintreten, ihr Vater erwartet sie bereits.»

Enastessia liess sich dies nicht zweimal sagen. Entschlossen trat sie durch die sich öffnenden Türen des Saales und begab sich zielstrebig in die Höhle des Löwen. Khan Ra thronte inmitten von Soldaten und einigen Experten seines Beraterstabes an den u-förmig angeordneten Prunktischen und musterte seine Tochter mit wohlgefallen.

«Enastessia! Es ist mir eine grosse Freude, die würdigste meiner Töchter wiederzusehen.»

«Die Freude ist ganz auf meiner Seite, Vater!» Enastessia blieb vor ihrem Vater stehen.

«Ich nehme an, du ahnst, warum ich dich gerufen habe?»

«Nein, Vater! Seit der Verlegung der Destrenato ins Phiiness-System kann ich deinen strategischen Überlegungen leider nicht mehr folgen.»

«Das habe ich mir gedacht, mein Kind!» Khan Ra lächelte seine Tochter überlegen an.

«Ich war bislang der Meinung, oberstes Ziel der Destrenato wäre die Suche und totale Vernichtung der Quessess-Rebellen. Stattdessen schickst du uns in dieses piratenverseuchte Mini-System», entrüstete sich Enastessia sichtlich.

«Das Phiiness-System könnte für uns eine entscheidende Bedeutung erlangen!»

«Ich verstehe nicht, Vater!»

«Du hast es doch auf deiner letzten Aufklärungsmission vor zehn Tagen gesehen, das metallene Rad im Wüstensand?»

Enastessia musterte ihren Vater mit Unverständnis: «Die paar Bruchstücke im Sand? Ich verstehe heute noch nicht, warum wir uns dafür auf Konkara in derart grosse Gefahr aussetzen mussten!»

«Weil uns dieses Rad, die absolute Macht über die gesamte Menschheit dieser Galaxie sichern könnte», rechtfertigte sich Khan Ra.

«Und wie soll das funktionieren?»

«Glauben, mein Kind! Glauben!» Khan Ra lehnte sich in seinen Thron zurück und lächelte seine Tochter wieder hämisch an.

«Entschuldigen sie, wenn ich mich einfach so einmische, Prinzessin.» Einer der Berater stand auf und wandte sich an Enastessia. «Aber sie werden schnell verstehen, um was es hier eigentlich geht.»

«Dann fangen sie bitte endlich an, und stellen sie mich hier nicht länger auf die Folter!» Enastessia wurde sichtlich ungeduldig.

«Erinnern sie sich noch an ihren Glaubensunterricht in der Schule? An die Entstehungsgeschichte der Menschheit im Universum?»

«Klar! Wer kennt die nicht!» antwortete Enastessia.

«Jedem Kind wird seit Generationen dieselbe Geschichte gelehrt. Die Erschaffung des Universums durch das allmächtige Götterpaar, der Streit der Gottessöhne und die Aufteilung des Universums unter denselben.»

«Klar! Und einer der Gottessöhne war Empor, dem diese Galaxie zugeteilt wurde.»

«Richtig, mein Kind!» Khan Ra wandte sich wieder an seine Tochter. «Seit diesem Zeitpunkt ist das Haus Empor um die alleinige Macht in dieser Galaxie bemüht.»

«Die Geschichte um die Erschaffung des Universums», führte der Berater seine Erklärungen fort, «wurde auf kleinen Silberscheiben gespeichert und den Gottessöhnen mitgegeben. Das allmächtige Paar wollte damit sicherstellen, dass auch in ferner Zukunft der Machtanspruch der Götterdynastie gewährleistet blieb.»

«Diese Silberscheiben legitimieren unseren Machtanspruch und stellen einen der grössten Schätze der Galaxie dar! Das ha-

ben wir bereits in der Schule gelernt», bestätigte Enastessia die Ausführungen.

«Ganz richtig, Prinzessin. Wer die Silberscheiben besitzt, hat die Macht! Ganz einfach!»

«Und was hat unser Glauben mit der Verlegung der Destrenato ins Phiiness-System zu tun?» Enastessia wandte sich wieder an ihren Vater.

«Das Rad stellt nach Ansicht unserer Experten eine uralte Bibliothek dieser Silberscheiben dar», erklärte Khan Ra, «eine Stätte der Götter. Und du verstehst sicher mein Kind, dass diese Bibliothek unter keinen Umständen in die falschen Hände geraten darf. Ich setze in dieser Angelegenheit mein ganzes Vertrauen in dich, Enastessia. Du wirst unverzüglich wieder auf die Destrenato zurückkehren und die nötigen Vorbereitungen für eine Bergungsmision auf Konkara treffen. Commander Pereno ist über die Mission informiert, kennt aber die wahren Hintergründe nicht. Du wirst für mich Augen und Ohren offenhalten, und mich sofort über Schwierigkeiten und Probleme informieren. In dieser Angelegenheit darf nichts schief gehen!»

«Ich verstehe, Vater!»

«Du erhältst zwei Umschläge, Enastessia! Den einen übergibst du ungelesen Commander Pereno. Im zweiten findest du die genauen Anweisungen für deine Mission auf Konkara. Wenn du ihn gelesen hast, musst du den Brief sofort vernichten. Diese Informationen dürfen unter keinen Umständen in falsche Hände geraten.»

«Ich habe verstanden!»

«Ach, Enastessia», hielt Khan Ra seine Tochter noch einmal auf.

«Ja, Vater!»

«Melde dich doch bitte vor deinem Abflug bei deiner Mutter und deinen Schwestern. Ich glaube, Mirabel hat sicher noch einen Brief, den du Merano überbringen könntest.»

«Das werde ich tun, Vater!»

Die Mission war wie erwartet ein Kinderspiel. Kurz nach dem Start hatten wir Terrena umflogen und die empirische Sonde aufgespürt. Ein Schuss genügte, und die Sonde war ausser Gefecht gesetzt. Kerona hatte es sichtlich Spass gemacht, nach den Wochen endloser Langeweile wieder einmal nach draussen zu kommen, und eine richtige Mission zu absolvieren. Wir schritten dem Aufzug des Hangars zu und ich hörte geduldig seiner Schwärmerei zu.

«Das war wirklich ein Kinderspiel. Die Sonde haben wir in tausend Einzelteile zerlegt.»

«Freu dich nicht zu früh», dämpfte ich Keronas Enthusiasmus, «das Verschwinden der Sonde wird sicher die Aufmerksamkeit der empirischen Truppen auf das Quessess-System lenken.»

«Klar, darum verschwinden wir ja mit Pauken und Trompeten ins Arvefa-System. Das wird ein Riesenspass dort, glaube mir.»

«Wir werden ja sehen. Ich werde bei Tarkson meinen Bericht abliefern, bleibst du hier?»

«Ja! Denwar hat mich vorübergehend vom Kampfträger abkommandiert und auf die Detro beordert», erzählte er mir mit einem freudigen Ausdruck im Gesicht.

«Gut, dann sehen wir uns später noch!» Ich bestieg den Lift und machte mich auf den Weg in die Kommandozentrale.

«Aron!» schrie plötzlich jemand durch die Korridore. Ich drehte mich um und entdeckte Asabel, die aufgeregt den Gang entlang rannte.

«Aron! Gut, dass du da bist! Commander Denwar wurde in seiner Kabine angeschossen!»

«Angeschossen!?» fragte ich erstaunt nach.

«Ja! Mehr weiss ich leider auch nicht, man will mir keine Auskunft geben.»

«Komm mit!» Ich nahm meine Beine in die Hand und eilte mit Asabel zur Krankenstation. Der Weg erschien mir endlos lang, wirre Gedanken schossen mir durch den Kopf. Ein Verräter auf der Detro? Vielleicht ein Deserteur im Dienste der empörischen Streitkräfte? Ich wusste es nicht!

Denwar wurde gerade von Doktor Desinra behandelt, als ich mit Asabel in die von mehreren Soldaten gesicherten Station stürmte. General Tarkson stand mitten im Raum und wippte nervös von einem Bein auf das andere.

«Was ist passiert?» schrie ich lauthals durch die Krankenstation.

«Ah, Major Rendal!» Tarkson wandte sich sofort mir zu: «Ein Unbekannter hat Commander Denwar in seiner Kabine hinterrücks niedergeschossen. Scheinbar war es kein besonders guter Schütze, er hat ihn nur in die Schulter getroffen. Es besteht zum Glück keine Lebensgefahr.»

«Weiss man, wer der Täter war?» fragte ich nach.

«Leider nein! Denwar wurde überrascht und hat ihn nicht gesehen. Aber wir müssen sofort vorsichtiger handeln, wir wis-

sen nicht, was für Beweggründe der Täter für seine Tat hatte. Sobald Commander Denwars Versorgung abgeschlossen ist, werden wir den Lichtsprung ins Arvefa-System auslösen. Wir dürfen keine Zeit verlieren. Ich nehme an, sie haben die Sonde auftragsgemäß zerstört?»

«Der Auftrag konnte wie geplant ausgeführt werden», bejahte ich seine Frage. «Gibt es spezielle Anweisungen?»

«Die Piloten werden in höchste Alarmbereitschaft versetzt. Da wir unseren Eintritt ins Arvefa-System nicht tarnen, müssen wir mit einem sofortigen Angriff der empirischen Patrouillen rechnen.»

«Wenn sie gestatten, habe ich noch eine Frage: Was werden wir unternehmen, um weitere Vorfälle wie den Anschlag auf Commander Denwar zu verhindern?»

Tarkson atmete einmal tief durch und blickte auf den Untersuchungstisch mit Commander Denwar: «Ich werde den Vorfall melden und die Sicherheitsvorkehrungen auf dem Schiff massiv verstärken. Zudem wird Offizier Keredas mit der Bildung einer Untersuchungskommission betraut, die den Vorfall klären und den Täter überführen sollen. Ich werde während dieser Zeit die operative Führung unseres Kampfverbandes übernehmen. Nachdem wir den Lichtsprung ausgeführt haben, werde ich die Mannschaft über den Vorfall an Bord informieren. Alle klar, Major Rendal?»

«Ich habe verstanden, General!»

«General Tarkson!» rief in diesem Moment Doktor Desinra: «Die Versorgung von Commander Denwar ist abgeschlossen. Wir werden ihn jetzt auf einem Krankenbett fixieren damit sie den Lichtsprung machen können.»

«Gut!» Tarkson klatschte in die Hände. «Alle für den Lichtsprung nicht benötigten Personen begeben sich in ihre Kabinen. Ich werde mich im Kommandoraum um die Lichtsprungsequenz kümmern.»

Wir verliessen die Krankenstation und begaben uns in unsere Kabinen. Ich legte die Fixiergurte um meinen Körper und schnallte mich auf dem Bett fest. Das war Vorschrift! Zwar war es bislang während einer Sprungsequenz noch nie zu Schwierigkeiten gekommen, aber sollten wir aufgrund eines technischen Defektes im Raum-Zeit-Strudel des künstlich generierten Wurmloches hängenbleiben, so wären die Auswirkungen auf das Schiff unvorhersehbar. Pessimisten neigen zwar zur Annahme, dass das Schiff bei einem Defekt sowieso in Sekundenbruchteilen auseinandergerissen würde, aber so genau weiss das eigentlich niemand!

Behutsam setzte der kleine Frachter auf dem Landedeck der Destrenato auf. Merano Kerasteno hatte schon sehnlichst auf die Ankunft der Prinzessin gewartet, mit der Hoffnung, wieder ein Zeichen seiner Verlobten Mirabel zu erhalten. Langsam öffnete sich die Einstiegs Luke.

«Hallo, Merano!» winkte Enastessia aus der geöffneten Luke. «Na, seid ihr ohne mich zurechtgekommen?»

«Na klar! Ohne nervige Prinzessinnen ist das Ganze doch viel erholsamer. Und? Hast du Mirabel gesehen?» fragte Merano gleich voller Ungeduld nach.

«Mirabel? Wer soll den das sein?»

«Na hör schon auf! Sie hat dir sicher etwas mitgegeben!»

«Klar! Hier!» Enastessia nahm einen Brief aus ihrer Jackentasche: «Diesen Brief gab sie mir mit und ich soll dich Küssen von ihr.»

«Oh...»

«Aber das lass ich lieber sein!» wandte sie sich ab.

«Na, danke!» rief Merano.

«Du hast ja den Brief...» Enastessia liess sich nicht lange aufhalten und machte sich sofort auf den Weg, um Commander Ivo Pereno über die bevorstehende Bergungsmision zu informieren.

Pereno machte keinen Hehl daraus, dass ihm die ganze Geheimniskrämerei um den Einsatz im Phiiness-System missfiel. Die Destrenato war ein Kampfschiff zur Wahrung der Sicherheit in den emporischen Territorien und ein ausgezeichnetes Instrument für offensive Vernichtungsschläge. Der unbedeutende Kleinkrieg gegen die aufsässigen Piraten in diesem System, waren seiner Meinung nach nur eine unnötige Vergeudung von kriegstechnischen Ressourcen.

«Sie sagten, sie hätten weitere Anweisungen erhalten, Prinzessin?» Pereno lehnte sich in seinen Sessel zurück und zog genüsslich an seiner dicken Zigarre.

«Mein Vater gab mir diesen Umschlag für sie mit! Er enthält die wichtigsten Daten für die Fortsetzung unserer Mission. Wichtigstes Ziel ist die schnellst mögliche Annektierung des Planeten Konkara und die totale Vernichtung der hier ansässigen Piratenverbände!»

«Ich nehme an, dass wir die Piloten noch nicht über die Missionsziele informieren dürfen!»

«Das nehmen sie richtig an», meinte Enastessia kühl. «Es ist auch nicht nötig, dass unsere Männer zuviel über die eigentlichen Ziel der Mission Bescheid wissen. Es reicht, wenn sie sich auf ihre Kampfeinsätze konzentrieren.»

«Alles klar!» Pereno zog wieder kräftig an seiner Zigarre. «Nur eines bereitet mir wirklich Kopfzerbrechen!»

«Das wäre?»

«Ihre Bergungsmission auf Konkara! Ich glaube ihrem Vater natürlich, wenn er sagt, dass diese archäologischen Artefakte von höchster Bedeutung wären. Aber dass sie nur mit zwei Mann Begleitschutz auf diesem Planeten landen und die Sachen mitnehmen wollen, halte ich für höchst bedenklich.»

«In jeder Mission muss ein gewisses Risiko einkalkuliert werden, ansonsten verliert die Sache doch den Reiz», gab ihm Enastessia zu verstehen.

«Es wäre trotzdem ratsamer, die Annektierung des Planeten abzuwarten!»

«Ich werde mich aber trotz ihren Befürchtungen an die Anweisungen meines Vaters halten», wies Enastessia die Bedenken zurück.

«Wie sie wollen! Ich werde die Piloten über das weitere Vorgehen im befohlenen Rahmen informieren. Wenn sie wollen, können sie an der Einsatzbesprechung teilnehmen.»

«Danke, Commander! Aber ich werde mich jetzt zurückziehen, wenn sie gestatten?»

«Natürlich! Das ist ihre Entscheidung.»

Wir hatten den Lichtsprung auch diesmal ohne Schaden überstanden. Ich stand in meiner Kabine und versuchte, mich wieder

einmal anständig zu rasieren. Dies hätte eigentlich auch ohne Probleme geklappt, wenn es nicht wieder an meiner Tür geklopft hätte.

«Hey Aron!» konnte ich draussen Keronas Stimme vernehmen. «Bist du wach?»

«Was ist los, du Nervensäge?» gab ich etwas genervt zurück.

«Unsere unvergleichliche Intelligenz ist in der Offiziersmesse gefragt!»

«Gibt's eine Party?» fragte ich nach.

«Fast!» rief Kerona. «General Tarkson wünscht uns zu sehen. Er ist neuerdings in Begleitung von ein paar komischen Typen, die kurz nach der Sprungsequenz mit einem Terenaware-Shuttle an Bord gekommen sind.»

Ich war wirklich etwas erstaunt. Der Commander wurde auf seinem eigenen Schiff niedergestreckt, anschliessend floh man wegen einer kleinen Sonde aus dem sicheren Heimatsystem, und kaum ist man im Arvefa-System angekommen, werden wir bereits von einigen Leuten der Terenaware-Werken in Empfang genommen.

«Was ist jetzt? Kommst du?» rief Kerona ungeduldig vor der Tür.

Ich lies den Rasierer im Schrank verschwinden und machte Kerona den Gefallen, mit ihm in der Offiziersmesse zu erscheinen.

«Das sind sie ja, meine Herren!» begrüsst uns Tarkson in der Messe. «Wir haben sie bereits erwartet.»

Ich sah in die Runde und musste mir die prüfenden Blicke der Terenaware-Typen gefallen lassen. Ich war mir in diesem

Augenblick wirklich nicht sicher, ob ich die drei sympathisch finden sollte.

«Um was geht es?» rief Kerona und setzte sich auf einen der freien Stühle.

«Es wird ihnen sicher etwas komisch erscheinen», begann Tarkson, «aber die Herren haben uns um Unterstützung in einer brisanten Mission gebeten.»

«Und das gleich, nachdem wir in Arvefa aufgetaucht sind?» fragte ich misstrauisch nach.

«Unsere Effizienz ist unser Geschäftsgeheimnis!» gab einer der Terenaware-Männer zu verstehen.

«Ach so!»

«Lassen sie uns zu den Fakten kommen», fuhr Tarkson mit seinen Erklärungen fort. «Professor Karoston ist Projektleiter bei der Firma Terenaware Warcraft und hat uns um sicherheitstechnische Unterstützung bei einer Suchaktion gebeten. Aber ich lasse den Professor gleich selbst erklären, um was es eigentlich geht.»

«Ich fasse mich kurz», begann Karoston mit seiner Erklärung. «Wie sie alle wissen, ist Terenaware einer der führenden Hersteller im Bereich der zivilen und militärischen Raumschiffherstellung. Es versteht sich von selbst, dass unsere Entwicklungen nur dank intensiven Forschungsarbeiten und ausführlichen Tests ein derart hohes Qualitätsniveau erreichen konnten. Leider ist uns vor wenigen Tagen ein Versuchsobjekt über dem Planeten Konkara abgestürzt.»

«Sie meinen, ein Versuchsraumschiff?» fragte ich neugierig nach.

«Korrekt! Ein militärisches Versuchsschiff mit dem Projektnamen Europa. Ein streng geheimes Projekt versteht sich!»

«Es ist für Terenaware von grossem Interesse, zumindest den Datenrekorder aus dem Wrack zu bergen», erklärte Denwar, «aber wie sie ja selber wissen, ist Konkara nicht unbedingt ein friedliches Pflaster für Mister Jedermann.»

«Die Piraten könnten etwas empfindlich auf eine Bergungsaktion reagieren», gab ich kühl zu verstehen.

«So ist es», fuhr Karoston fort, «aber der Datenrekorder darf um keinen Preis in die Hände des Gesindels fallen. Stellen sie sich nur vor, das Gerät wird den emporischen Streitkräften zum Kauf angeboten.»

«Ich verstehe», stimmte ich Karoston zu. «Aber wie wollen sie unbemerkt auf Konkara eindringen? Der Planet weist nach meinem Wissen einen gewaltigen Verteidigungsring auf.»

«Sie haben recht, Major! Aber auch daran haben wir natürlich gedacht. Uns ist selbstverständlich bewusst, dass wir hier nicht mit einem militärischen Muskelspiel zum Ziel kommen werden.»

«Und was haben sie vor?» fragte ich nach.

«Unser neues Wundermittel heisst Tyrenium. Natürlich eine Eigenentwicklung von Terenaware», verkündete Karoston stolz.

«Tyrenium?»

«Ja! Ein neuer Werkstoff aus unserer Entwicklungsabteilung. Tyrenium weist eine grosse, wabenförmige Molekularstruktur auf ohne aber an Stabilität und Festigkeit einzubüssen. Radar- und Teilchenstrahlung jeglicher Art wird nicht reflektiert, sondern durchdringt den Werkstoff wie wenn er gar nicht existent wäre!»

«Und wie sieht es mit der Sicherheit aus?» fragte ich skeptisch nach.

«Das ist ein Problem, an dem unsere Forscher noch arbeiten. Im jetzigen Stadium reicht eine leistungsschwache Laserkanone, aus um Schäden im inneren des Raumschiffes hervorzurufen.»

«Kurz gesagt: alle Gegenstände, die nicht aus Tyrenium gefertigt sind, können mit Waffen beschädigt oder vom Radar erfasst werden», mischte sich Tarkson in die Erklärungen ein.

«Da unser Frachter aber nur mit Personal bestückt sein wird, wenn wir in den konkaranischen Luftraum eindringen werden, ist die Möglichkeit einer Entdeckung durch die Piraten äusserst gering», beschwichtigte Karoston.

«Sie besitzen bereits ein Frachtraumschiff aus Tyrenium?» fragte ich erstaunt nach.

«Natürlich! Die TS-4 ist eine Weiterentwicklung des TS-3 Frachters, der auch in ihren Diensten steht. Wir sind mittels eines TS-4 an Bord der Detro gekommen.»

«Dieser wird auch bei ihrer Mission zum Einsatz kommen, Major!» klärte mich Tarkson auf. «Sie und Kerona werden für die Sicherheit von Professor Karoston auf Konkara sorgen.»

«Und wann soll die Sache losgehen?» fragte Kerona sichtlich erfreut nach.

«Sie haben zwei Stunden Zeit um die nötigen Vorbereitungen zu treffen, damit wir so schnell als möglich mit der Detro zum Lichtsprung in das Phiiness-System ansetzen können. Anschliessend wird Kerona als Pilot den Frachter durch den konkaranischen Verteidigungsring dirigieren. Professor Karoston wird die Suchaktion leiten und Major Rendal ist für alle Sicherheitsbelange verantwortlich. Wenn keine Fragen mehr sind,

treffen wir uns nach der Lichtsprungsequenz im Hangar 1. Es bleibt mir nur noch, ihnen viel Glück zu wünschen!»

Langsam schwenkte der Frachter in eine horizontale Flugbahn über den endlosen Wüstensand ein. Kerona machte es sichtlich Spass, die schwarze Kiste über die Planetenoberfläche zu steuern. Ich lehnte mich zum Cockpitfenster und blickte über die unzähligen Sanddünen.

«Wie wollen wir hier überhaupt etwas finden?» fragte ich Karoston.

«Kein Problem, Major! Wir haben die genauen Koordinaten des Absturzgebietes. Das Problem ist eigentlich nur, dass wir nicht direkt dort landen können.»

«Was!» schrie Kerona. «Sie meinen, wir müssen noch einen Spaziergang durch diese Einöde absolvieren?»

«Leider», antwortete Karoston, «die Wüste ist übersät mit Flugabwehrstellungen. Wenn wir zu nahe am Zielgebiet landen, könnten die Piraten auf uns aufmerksam werden. Ich habe aus diesem Grund ein menschenleeres Gebiet ausgesucht, in dem es aufgrund der Witterungsbedingungen keine Stellungen geben dürfte.»

«Und was für Witterungsbedingungen?» fragte Kerona offensichtlich etwas missgelaunt.

«Na ja, ab und zu ein paar heftige Sandstürme. Keine Sicht, tagelang Sand in der Luft. Das Übliche!»

«Das Übliche?» schrie Kerona wieder. «Ich möchte den Frachter nicht aus einer meterhohen Sanddüne ausgraben, wenn das möglich ist!»

«Na ja, das ist das Risiko», schmunzelte Karoston. «Aber konzentrieren sie sich auf den Flug, wir werden in Kürze im Zielgebiet eintreffen.»

Karoston hatte recht. Nach wenigen Minuten hatten wir den geplanten Landeplatz erreicht. Und zu allem Überfluss war das Wetter für einmal freundlich gestimmt. Vorsichtig schritten wir die Frachtluke hinab in den heissen Wüstensand.

«Verdammt ist das heiss!» schrie Kerona. «Wenn hier nicht gerade ein Sandsturm tobt werden wir bei lebendigem Leib gegrillt.»

«Sind sie etwas empfindlich, Mister Kerona?» fragte Karoston sichtlich amüsiert.

«Nein, nein, nein!» schrie Kerona. «Aber das hier ist etwas anderes!»

«Wir müssen unsere Ausrüstung für den Fussmarsch bereit machen», wies uns Karoston an. «Vor uns liegen drei Tenar heissen Wüstensand.»

«Wenn alles klappt, sollten wir die Absturzstelle in vier Stunden erreichen», machte ich mir selber Mut.

«Vorausgesetzt, ihr Freund macht uns keine Probleme!» Karoston zeigte mit seiner Hand auf Kerona, welcher seinen Kopf in die Höhe gestreckt hatte und wild herumschnüffelte.

«Riecht ihr das?» fragte er aufgeregt. «Hier ist es nicht nur heiss, nein, es stinkt auch noch bestialisch!»

Kerona hatte keine Zeit mehr, um weiter zu fluchen, als ein markerschütternder tiefer Schrei die Stille zerfetzte. Wir drehten uns um und erblickten ein grosses zotteliges Tier, welches sich an unserem Frachter zu schaffen machte.

«Ein Wüstenjakka!» rief Karoston. «Essen auf vier Beinen.»

«Stinkbombe auf vier Beinen wäre wohl treffender», stän-
kerte Kerona vor sich hin.

«Eines verstehe ich nicht», Karoston zeigte auf das Jakka,
«diese Tiere bewegen sich immer in grossen Herden und sind
nie alleine anzutreffen.»

«Das Ding ist auch nicht alleine», kommentierte Kerona, «da
kommt noch eines!»

Kerona hatte recht. Gemächlich trottete ein zweites Jakka
über die Sanddüne auf unseren Frachter zu.

«Sieh mal», lachte Kerona, «das Ding frisst unseren Frach-
ter!»

Tatsächlich hatte das Jakka begonnen, an unserem Schiff
herumzuknabbern. Somit war auch der Beweis erbracht, dass
sich Tyrenium noch erheblich vielseitiger einsetzen liesse, als
bisher angenommen.

«Dort kommen übrigens noch einmal drei Viecher!» schrie
Kerona. Es schien, als hätte sich eine ganze Herde dazu ent-
schlossen, sich an unserem Landeplatz niederzulassen.

«Wenn wir zurückkommen, werden von unserem Frachter
nur noch die Räder in der Gegend herumstehen», lachte Kerona
und schnallte sich seine Ausrüstung auf den Rücken.

«Wenn wir uns beeilen, wird vielleicht noch etwas mehr
übrigbleiben», mahnte und Karoston zur Eile. Wir packten die
benötigte Ausrüstung zusammen und machten uns langsam auf
den langen und beschwerlichen Weg.

Inzwischen hatte sich die Detro in einem sicheren Aussenbe-
reich des Phiiness-Systems in Sicherheit gebracht und man war-
tete mit Spannung auf die Rückkehr des Terenaware-Frachters.

Commander Denwar lag noch immer auf der Krankenstation und wurde gegen aussen völlig isoliert. Niemand in der Mannschaft wusste genau, wie es um ihn stand.

«Ist hier noch ein Platz frei?» fragte die hübsche Assistenzärztin.

«Natürlich!» antwortete Asabel. Sie freute sich immer über Gesellschaft in der öden Mannschaftskantine. Doktor Laney war ein seltener Gast hier und konnte eine willkommen Abwechslung zum ewigen Pilotengeschwafel bedeuten.

«Ich bewundere ihren Bruder», fing Laney an.

«Warum?» fragte Asabel.

«Na ja, nicht jeder würde sich freiwillig für eine derart gefährliche Mission auf Konkara zur Verfügung stellen!»

«Wer sagt, dass die ganze Sache freiwillig ist?»

«Ich nehme doch an, dass ihr Bruder selber darüber entscheiden konnte?» Laney wühlte mit ihrer Gabel sichtlich unmotiviert im Gurana-Salat herum.

«Unter der Führung von Commander Denwar sicher, aber bei General Tarkson...»

«Sie mögen den General nicht?» unterbrach Laney.

«Ich weiss nicht! Seit er die Führung des Kampfverbandes übernommen hat, hat sich das Klima zwischen dem Stab und den Soldaten merklich verschlechtert. Die Leute haben einfach das Gefühl, sie werden nicht mehr über alle Vorgänge informiert.»

«Sie meinen, es herrscht grosse Geheimniskrämerei in den Führungsetagen?» fragte Laney interessiert nach.

«So ist es! Was den Leuten am meisten zu schaffen macht, ist die Ungewissheit über den Zustand von Commander Denwar.»

Asabel legte das Besteck auf den Tisch. «Sie müssten eigentlich darüber Bescheid wissen?»

«Das schon», antwortete Laney, «aber Doktor Desinra hat dem gesamten Pflegepersonal absolutes Redeverbot auferlegt.»

«Warum denn dass?» schrie Asabel empört auf.

«Leise bitte!» mahnte Laney zur Ruhe. «Ich darf ihnen versichern, dass der Gesundheitszustand von Commander Denwar absolut stabil ist und keine Lebensgefahr besteht. Das einzige was ich nicht verstehe, ist, warum Desinra den Commander immer noch im künstlichen Koma behält.»

«Vielleicht um den Heilungsprozess zu fördern?»

«Nein, das kann ich mir nicht vorstellen», antwortete Laney, «ich habe schon viele Patienten mit Schusswunden behandelt, und ein Mann mit einem Streifschuss an der Schulter könnte meiner Meinung nach schon lange wieder im Kommandoraum eines Schiffes stehen.»

«Sie meinen, der Commander ist gar nicht ernstlich verletzt?» fragte Asabel erstaunt nach.

«Ich habe ihnen schon viel zu viel erzählt! Ich hoffe, sie werden diese Informationen niemandem weiter erzählen!» Laney war sichtlich etwas nervös geworden.

«Kein Angst», beruhigte sie Asabel, «von mir wird niemand ein Sterbenswörtchen erfahren. Aber sie müssen zugeben, dass an der ganzen Sache etwas gewaltig stinkt.»

«Warum müssen diese Viecher eigentlich so unverschämt gegen den Himmel stinken?» rief Keronalautstark durch die Dünenlandschaft.

«Ich nehme an, es ist Paarungszeit», meinte Karoston. «Die Weibchen sondern ein Duftsekret ab, welches die geschlechtsreifen Bullen zu ihnen leiten soll.»

«Und warum zum Henker folgt uns die Herde durch die halbe Wüste?» Kerona war sichtlich ausser sich.

«Sie halten dich offensichtlich für einen besonders attraktiven Bullen!» neckte ich ihn.

«Ach ja? Am Schluss ende ich in dieser Wüste noch als Jakkabauer!»

Ich liess Kerona weiter fluchen und bemerkte, das Karoston etwas hinter mir stehengeblieben war.

«Was ist los?» rief ich.

«Ich glaube, dahinten ist irgendetwas!» Er zeigte mit der Hand gegen den Horizont, wo sich hinter einer Sanddüne feine Rauchschwaden gegen den Himmel erstreckten.

«Was könnte das sein? Eine Abwehrstellung der Piraten?» fragte ich.

«Wenn ja, dann welche mit Problemen», meinte Karoston ironisch. «Wir werden es erst wissen, wenn wir nach gesehen haben!»

«Ach ja?» rief Kerona. «Mit hundert Jakkas im Nacken wird das ganz sicher eine amüsante Angelegenheit!»

«Sie bleiben mit ihren Tieren natürlich hier!» lachte Karoston.

«Das sind nicht meine Viecher! Sehe ich aus wie ein Bauer?» Kerona schmiss seine Ausrüstung in den Sand und setzte sich demonstrativ hin.

«Sobald wir wissen, was sich dort befindet, werden wir wieder hierher zurückkommen», rief ich Kerona noch zu, als wir uns vorsichtig in Richtung der verdächtigen Düne aufmachten.

Ich lag mit Karoston auf dem höchsten Punkt der Düne und nahm meinen optischen Verstärker aus der Weste.

«Militärische Standardausrüstung?» fragte mich Karoston. Ich lächelte nur und suchte das Gelände nach verdächtigen Objekten ab. Ich wurde schnell fündig, in einer Senke waren grosse Metallteile auszumachen die in der Sonne glänzten. Um die Senke lagen unzählige kleine Splitter, die offensichtlich von einem heftigen Aufprall herstammten.

«Können sie etwas erkennen?» fragte mich Karoston.

«Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, es handelt sich um eine Raumschiffwrack!»

Karoston riss mir sofort den Verstärker aus der Hand und sichtete das Gelände selber.

«Sie haben recht, Major!» rief er plötzlich. «Der Rauch stammt von den Trümmern hinter der Senke.»

«Ist es die Europa?» fragte ich.

«Nein, nein», antwortete er, «das Wrack ist viel zu klein und die Koordinaten stimmen auch nicht. Kommen sie, wir werden uns die Sache einmal genauer unter die Lupe nehmen!»

«Und wenn es eine Falle ist?»

«Glaube ich nicht! Oder haben sie irgend eine Menschenseele entdecken können?»

Karoston hatte seine Entscheidung für sich schon getroffen und stapfte durch den heissen Wüstensand Richtung Wrack. Und wir sollten Recht behalten. Das Wrack entpuppte sich als abgestürztes Raumschiff empirischer Bauart.

«Das war einmal ein emporischer Frachter», rief ich Karoston zu, der sich etwas entfernt hatte, um weitere Trümmer zu suchen.

Ich untersuchte inzwischen die Teile in der Senke. Offensichtlich gehörten sie zum hinteren Teil des Schiffes. Überall lagen Bruchstücke der Ladung in der Gegend und die Ladeluke war noch fast intakt. Ich betrachtete das emporische Hoheitszeichen auf dem Rumpfstück und ein komisches Gefühl beschlich plötzlich meinen Magen.

«Hey Major! Kommen sie her!» Karoston schrie plötzlich wie von Sinnen durch die Wüste. Ich nahm meine Beine in die Hand und rannte ohne zu Zögern hinüber.

«Sehen sie!» Er zeigte in einen Krater, wo offensichtlich der Cockpitbereich aufgeschlagen hatte. Ich konnte drei Personen in den verbogenen Metallteilen erkennen, welche immer noch in ihren Sitzen festgeschnallt waren. Es war ein schrecklicher Anblick! Überall klebte Blut an den glänzenden Metallteilen und ich musste aufpassen, dass mir nicht schlecht wurde.

«Da lebt noch einer!» schrie Karoston plötzlich wieder auf und riss an den Trümmern herum. Ich stieg sofort in den Krater hinab und half ihm, den Sitz freizulegen.

«Himmel!» rief er noch einmal. «Das ist nicht einer! Das ist eine Sie!»

Karoston hatte recht. Der Verletzte entpuppte sich als junges Mädchen, welches den Absturz scheinbar als einzige überlebt hatte. Ich konnte ihren Puls fühlen, sie war aber nicht bei Bewusstsein.

«Ihre Atmung ist stabil und ich kann keine äusseren Verletzungen feststellen», meinte Karoston.

«Dann nehmen wir sie aus dem Sitz und tragen sie aus dem Krater!»

Mit vereinten Kräften gelang es uns, das Mädchen nach oben zu schaffen. Ich versuchte ihr etwas aus meinen Wasserreserven einzuflössen.

«Sie gehört zu den emporischen Truppen!» meinte Karoston. «Wir können sie nicht mitnehmen!»

«Was wollen sie tun?» fragte ich empört. «Wollen sie das Mädchen hier verdursten lassen?»

«Sie bedeutet eine grosse Gefahr für uns! Wir können nicht für einen verletzten Kriegsgefangenen sorgen und gleichzeitig die Bergungsmission erfolgreich abschliessen.»

«Die Statuten der Quessess-Allianz verbieten es mir, gegen die Menschlichkeit zu verstossen», entgegnete ich ihm. «Entweder wir nehmen das Mädchen mit oder ich blase die Mission als Sicherheitsbeauftragter sofort ab.»

«In Ordnung! In Ordnung!» schrie Karoston sichtlich genervt durch die Gegend. «Spazieren wir mit einem Verrücktem, einer Verletzten und einer Herde Jakkas durch die Wüste und holen die verdammten Scheiben!»

«Scheiben!» fragte ich erstaunt nach.

«Scheiben?» Karoston schaute mich etwas verwirrt an und stapfte wortlos davon. Ich packte das Mädchen auf meinen Schultern und folgte ihm hinterher.

«Was ist den jetzt los?» Kerona sprang aus dem Sand auf und schaute mich erstaunt an.

«Das haben wir im Wüstensand gefunden!» antwortete ich ihm.

«Lebt sie noch?»

«Ja! Aber sie ist ohne Bewusstsein.» Ich legte sie vorsichtig in den Sand und versuchte, ihr wieder etwas Wasser einzuflößen.

«Vorsichtig!» rief Kerona. «Oder willst du sie ertränken?»

Ich nahm meine Wasserflasche und schüttete ihm eine Handvoll mitten in das Gesicht und bemerkte darüber nicht, wie das Mädchen langsam die Augen öffnete.

«Wa.. Was riecht hier so?» fragte sie leise.

Es dauerte einen Augenblick bis ich ihre Frage begriff und ihr antworten konnte: «Keine Angst! Sie sind in Sicherheit! Nur die Jakkas meines Freundes stinken etwas unangenehm, aber das muss sie nicht beunruhigen.»

«Das sind nicht meine Jakkas!» schrie Kerona wieder durch die Gegend und liess sich resigniert in den heissen Sand fallen.

«Sie sind Soldaten der Quessess-Allianz!» stellte das Mädchen fest. «Sie sind mir feindlich gesinnt!»

«Ach was!» antwortete ich ihr. «Ich glaube, hier in dieser Einöde können wir für einmal unsere Feindseligkeiten begraben. Wir sind doch alle nur Menschen!»

«Ich muss sie als Feind betrachten und werde ab jetzt kein Wort mehr von mir geben!» sagte sie schroff und wandte sich von mir ab.

«Sehen sie», rief Karoston mit Schadenfreude, «das Mädchen wird uns nur Ärger bringen!»

«Ich werde trotzdem nicht gegen die Statuten verstossen und sie nach den Regeln des Kriegsgefangenenrechtes behandeln», gab ich ihm zu verstehen und legte dem Mädchen ein Sicherheitsschloss um die Handgelenke.

«Der integrierte Ortungssender wird verhindern, dass sie sich aus dem Staub macht», gab ich Karoston zu verstehen und wandte mich wieder dem Mädchen zu.

«Hat die kleine Kriegerin auch einen Namen?» fragte ich. Sie machte keine Regung und ignorierte meine Frage.

«Wenn sie fertig sind mit ihrer ritterlichen Nächstenliebe sollten wir uns wieder auf den Weg machen», rief mir Karoston zu. «Ich möchte das Zielgebiet noch vor Anbruch der Dunkelheit erreichen!»

«An mir soll es nicht liegen», antwortete ich ihm. «Wenn sie wollen, können wir weiter gehen!»

Karoston liess sich das nicht zweimal sagen und wir brachen sofort auf, um die letzten Danar zurückzulegen. Wir kamen gut voran. Auch das Mädchen machte keine Schwierigkeiten und folgte uns trotz ihren Verletzungen wortlos durch den heissen Wüstensand.

«Sehen sie da!» schrie Karoston plötzlich auf. «Hinter der linken Sanddüne!»

Ich blickte in die Ferne und konnte tatsächlich ein dunkles Objekt entdecken. Eine riesige gekrümmte Säule, die weit in die Höhe ragte.

«Sind sie sicher?» fragte ich Karoston. «Das sieht mir nicht unbedingt wie ein Raumschiffwrack aus!»

«Keine Angst, Major! Die Koordinaten stimmen exakt. Wir haben das Ziel erreicht.»

Ich betrachtete noch einmal ungläubig das Objekt und hatte irgendwie das Gefühl, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen laufen würde. Eine andere Frage hatte ich mir auch noch nicht gestellt: was hatte eigentlich ein empirischer Frachter auf die-

sem feindlichen Planeten verloren. Das Mädchen zu fragen war offensichtlich sinnlos, da sie immer noch keine Lust zeigte, mit uns zu sprechen. Wir näherten uns langsam dem Wrack und begaben uns immer weiter in ein Feld übersät mit kleinen Trümmerstücken.

«Ihr Versuchsraumschiff hatte wohl die Grösse eines kleinen Mondes», fragte Kerona etwas ungläubig.

«Da sehen sie eben, was Terenaware so alles zusammenbastelt», rief Karoston ironisch zurück und stapfte mit grossen Schritten dem Wrack entgegen.

«Ihr Freund nimmt es mit der Wahrheit offensichtlich nicht immer so genau», flüsterte das Mädchen plötzlich. Ich drehte mich um und schaute sie erstaunt an.

«Wie meinen sie das?» fragte ich sie.

«Pass auf, Rendal», rief mir Kerona zu, «vergiss nicht, dass sie dich einfach nur verscheissern will!»

«Ihr Freund sagt nicht die Wahrheit», flüsterte das Mädchen noch einmal.

«Pass auf, Rendal», flüsterte Kerona, «ich habe das Gefühl, sie hat in diesem Fall wahrscheinlich recht.»

Ich hörte das charakteristische Klicken eines Handblasters hinter meinem Rücken.

«Ich hab ihnen doch gesagt, sie sollen das Mädchen in der Wüste liegen lassen», vernahm ich Karostons Stimme hinter mir. Ich drehte mich um und blickte in den Lauf des Blasters.

«Ich darf sie alle bitten, die Hände über den Kopf zu nehmen. Wir möchten doch nicht, dass sich jemand versehentlich verletzt.»

Wir taten, was er von uns verlangte. Ich blickte in sein Gesicht, in dem sich ein hämisches Grinsen breit gemacht hatte.

«Sie werden verstehen, dass ich die Mission im Interesse aller zu einem glücklichen Ende führen möchte», erklärte Karoston weiter, «und dass ich in diesem Stadium keine unangenehmen Störungen mehr dulden kann.»

«Was haben sie vor?» fragte ich ihn.

«Wir sind doch im Krieg, Major Rendal! Oder wollen sie mir widersprechen? Ich werde die Sache im Sinne von Menschen ihres Schlages bereinigen. Entweder man entgeht dem Feind, oder man bezahlt mit dem Leben.»

Karoston richtete seine Waffe gegen das Mädchen.

«Zuerst wird das Mädchen sterben und dann sie, Major Rendal! Ihr Freund kann mir noch helfen, die ganzen Sachen zum Frachter zu schleppen. Anschliessen wird auch er einem tragischen Unglück zum Opfer fallen.»

«Sie stinkendes Jakka!» schrie Kerona aufgeregt und sank auf die Knie.

«Sprich dein letztes Gebet», flüsterte Karoston dem Mädchen zu und richtete den Blaster gegen ihre Schläfe.

«Anfänger!» schrie sie plötzlich auf und schlug ihren Kopf in sein Gesicht. Ein Schuss löste sich aus dem Blaster, der in einer kleinen Sandwolke in den Boden donnerte. Karoston torkelte und fiel hinterrücks auf den Boden.

«Auf ihn!» schrie Kerona etwas zu spät; das Mädchen hatte sich schon rücklings auf ihn geworfen und versuchte, mit den Händen den Blaster zu ergreifen. Noch einmal zerriss der Knall eines Schusses die Stille der Wüste.

«Verdammt!» schrie Kerona und stürzte zu den Kämpfenden auf den Boden. Das Mädchen öffnete die Augen und grinste ihn an. Kerona riss ihr sofort den Blaster aus den Händen und schubste sie von Karoston weg. Er war tot.

«Scheisse!» schrie er hysterisch herum. «Verstehst du das?»

«Ich weiss überhaupt nichts mehr!» rief ich. «Ich frage mich, wem ich hier eigentlich noch trauen kann?»

«Eurem Freund bestimmt nicht!» mischte sich das Mädchen ein.

«Woher wollen sie wissen, um was es hier eigentlich geht?» fragte ich.

«Vielleicht weiss ich ja mehr, als ihr beide zusammen!» machte sie sich lustig über mich.

«Hey!» rief plötzlich Kerona. «Ich habe in seiner Weste etwas gefunden!»

Er zog vorsichtig ein paar gefaltene Zettel aus der Tasche und legte sie im Sand aus. Unzählige Notizen und Skizzen füllten die Blätter von oben bis unten aus.

«Hier neben der Skizze des Objekts sind die genauen Koordinaten eingetragen», machte mich Kerona aufmerksam. «Und hier! Lies mal! Das Objekt wurde bereits im Jahr 3123 durch eine UAG-Expedition entdeckt, konnte aber nicht weiter untersucht werden, da die damalige Leiterin Karen Elanar plötzlich spurlos verschwand.»

«Und was soll dieses Ding überhaupt darstellen?» fragte ich Kerona.

«Keine Ahnung! Hier wird nur überall von einem Objekt Namens >Europa< gesprochen.»

«Der Name des Terenaware-Raumschiffes!» bemerkte ich.

«Ach was!» meinte plötzlich das Mädchen. «Das Ding soll eine grosse Bibliothek darstellen»

«Eine Bibliothek?» fragte ich nach.

«Ja! Eine Bibliothek der Götter. Millionen Jahre alte Urtexte, die den Machtanspruch des Hauses Empor in dieser Galaxie untermauern! So sagt es jedenfalls mein Vater.»

«Dein Vater?» fragte ich neugierig nach.

«Ja! Khan Ra Empor! Vielleicht schon einmal von ihm gehört?»

Ich brachte meinen Mund nicht mehr zu und Kerona schrie hysterisch durch die Wüste: «Khan Ra? Ich glaube es einfach nicht! Einmal in dieser Wüste, und was passiert? Er gabelt sich eine emporische Prinzessin auf! Scheisse! Wir sind geliefert!»

«Was regt ihr euch so auf?» fragte die Prinzessin. «Die Annektierung des Planeten beginnt erst in sechs Stunden! Ihr habt genug Zeit, um von hier zu verschwinden.»

«Und was macht eine emporische Prinzessin alleine auf diesem Planeten?» fragte ich, nachdem ich mich etwas gefasst hatte.

«Ich hatte offensichtlich den gleichen Auftrag wie ihr toter Freund, denke ich.»

«Sie suchten das Versuchsraumschiff von Terenaware?» fragte ich erstaunt.

«Ach was! Sie haben wohl noch immer nicht begriffen um was es geht. Wir hatten den Auftrag, die wertvollen Silberscheiben mit den Urtexten zu bergen und nach Andancan zu bringen.»

«Sie hat recht!» rief Kerona. «Die Scheiben sind auf den Notizzetteln von Karoston vermerkt. Es soll sich dabei um einen

Informationsträger handeln, auf dem ein mikroskopisch-kleiner, dualer Code eingraviert ist. Scheinbar wollte Terenaware den Code für eigene Zwecke entschlüsseln und anwenden.»

«Wollten?» fragte die Prinzessin. «Unseren Spezialisten ist das schon vor Jahrzehnten gelungen!»

«Empor ist bereits im Besitz dieser Scheiben?» fragte ich.

«Ihr Freund sagte doch vorhin selbst, dass diese Karen Elanar nach der Entdeckung verschwunden sei», antwortete sie kühl. «Und auch vor dieser Entdeckung sind immer wieder Scheiben aus der Bibliothek aufgetaucht.»

«Und was beinhalten diese Scheiben?» fragte ich noch einmal.

«Sie kennen doch unsere neuen religiösen Texte! Erzählungen, Informationen, mythische Sachen und so...»

«Er war im Religionsunterricht nie ganz bei der Sache!» rief Kerona und lachte.

«Kurz gesagt: die Scheiben enthalten die Urtexte unserer emporischen Religion», half sie mir auf die Sprünge.

«Ja ja! Der Gottessohn Empor und seine Geschichten, das kennen wir doch alles!» lachte Kerona.

«Die Scheiben wurden von emporischen Spezialisten entschlüsselt und ihr Vater hat nach diesen Texten eine neue, umfassende Religion beruhend auf den Gottessohn Empor ausgerufen», bemerkte ich. «Finden sie nicht, dass eine Überprüfung der Scheiben durch eine unabhängige Kommission der Sache etwas mehr Glaubwürdigkeit verschafft hätte?»

«Ich habe keinen Grund, meinem Vater zu misstrauen!» antwortete sie mir kühl.

«Ich glaube, die wichtigste Frage ist jetzt, wie wir weiter vorgehen wollen», unterbrach uns Kerona. «Es ist ja allgemein bekannt, dass die emporischen Streitkräfte und die Quessess-Allianz in der Regel nicht gerade einen friedlichen Umgang miteinander pflegen.»

«Die Frage ist», bemerkte ich, «wer die Silberscheiben in Besitz nehmen soll. Wie es scheint, stellen diese für verschiedene Personen und Organisationen einen unschätzbaren Wert dar!»

«Ah!» rief Kerona. «Höre ich da einige neue Konflikte an der Tür klingeln?»

«Natürlich! Und wir mittendrin!»

«Und wenn es nichts mehr gäbe, um was gestritten werden könnte?» fragte die Prinzessin.

«Wir meinen sie das?»

«Na ja, mein Vater würde mich zwar umbringen, aber wir könnten das Problem mitsamt den Silberscheiben für allemal aus der Welt schaffen!»

«Sie meinen, das ganze Wrack in die Luft jagen?» fragte ich erstaunt nach.

«Klar!» antwortete die Prinzessin kühl. «Meinem Vater kann ich anschliessend immer noch die Geschichte von den bösen Quessess-Soldaten auftischen, welche die gesamte Bibliothek dem Boden gleichgemacht hätten.»

«Sie hat recht!» rief Kerona. «Wir müssen schliesslich damit rechnen, dass auch in unseren Reihen Leute sitzen, die von der ganzen Sache profitieren wollen.»

«Du meinst General Tarkson?»

«Na ja, er war doch derjenige, welcher uns auf die Mission geschickt hat. Und nicht zu vergessen, das plötzliche Auftauchen der Terenaware-Typen auf der Detro.»

Kerona hatte recht! Ich konnte mich zwar nicht mit dem Gedanken anfreunden, das ein Quessess-General dem Geldes wegen die Prinzipien der Allianz über den Haufen werfen würde, aber auszuschliessen war es trotzdem nicht.

«Ich bin einverstanden!» sagte ich und packte die Miniatursprengekörper aus meiner Weste.

«Ausgerüstet für alle Fälle!» lachte die Prinzessin.

«Wir werden die Sprengkörper an den wichtigsten Punkten des Wracks anbringen und den Zeitzünder auf sechs Stunden einstellen», erklärte ich. «Somit haben wir genug Zeit um von hier unbemerkt zu verschwinden und die Piraten werden nicht vor der empirischen Invasion auf diesen Platz aufmerksam.»

«Und ich kann hier in aller Ruhe auf meine Rettung warten», bemerkte die Prinzessin, «es sei denn, ich entferne die Sprengkörper und das Wrack fällt trotzdem in unsere Hände.»

«Keine Chance!» entgegnete ich. «Nachdem die Zünder scharf gemacht wurden, detoniert der Sprengkörper bei der kleinsten Erschütterung. Auch der Timer kann nicht mehr deaktiviert werden, nicht einmal durch uns!»

«Wollt ihr noch lange herumplänkeln?» rief Kerona. «Wir sollten die Sprengkörper vielleicht noch vor der Invasion anbringen!»

«Wir?» fragte ich ihn. «Du ganz sicher nicht! Deine Herde Jakkas könnte versehentlich eine Detonation auslösen, wenn sie mit dir durch das Wrack streicht.»

«Ha, ha!» lachte Kerona krampfhaft und setzte sich in den Sand, während ich mich mit der Prinzessin aufmachte, die Sprengkörper am riesigen Wrack zu befestigen. Wir konzentrierten uns dabei auf die offensichtlich noch intakten Teile, die noch nicht durch die UAG-Expedition erforscht werden konnten.

«Sie sollten sich jetzt etwas vom Wrack entfernen», mahnte ich die Prinzessin, «die Uronium-Kerne in den Sprengkörper haben eine gewaltige Sprengkraft und pulverisieren alles im Umkreis von einem halben Danar.»

«Keine Angst», antwortete sie, «ich werde mich schon rechtzeitig in Sicherheit bringen!»

«Sind sie sicher, dass sie auch von ihren Truppen gefunden werden?»

«Natürlich! Das Notsystem in unserem abgestürzten Frachter sendet ein Ortungssignal aus, dass von unseren Leuten beim Eindringen in die Atmosphäre von Konkara sofort registriert werden kann.»

«Andere Frage: warum sind sie eigentlich abgestürzt?» fragte ich.

«Na ja, ich weiss es nicht so genau. Aber ich glaube, wir haben beim Anflug eine Abwehrstellung der Piraten übersehen.»

Ich lachte und machte mich auf zu Kerona, der bei seinen Jakkas die Leiche von Karoston im Sand vergraben hatte.

«Beim nächsten Sandsturm ist er wieder an der Oberfläche!» rief ich ihm zu.

«Na und?» schrie er zurück. «Was sollte ich in der Zwischenzeit sonst tun? Die Jakkas melken?»

Ich grinste und schnallte meine Sachen auf den Rücken.

«Wir machen uns jetzt auf den Weg», rief ich der Prinzessin zu, «wir haben da noch einiges bei uns zu Hause zu erledigen.»

«Na dann, viel Glück!» rief sie zurück.

«Ach ja», stockte ich und wandte mich noch einmal an sie, «wie ist eigentlich ihr Name?»

«Enastessia!» rief sie lächelnd. «Und deiner?»

«Aron!» meinte ich und wollte mich gerade auf den Weg machen als ich noch einmal stockte und mich zu ihr wandte: «Es bleibt ja alles in der Familie!»

Ich amüsierte mich über ihr fragendes Gesicht und versuchte, Kerona einzuholen, der mit seinen Jakkas schon einen beträchtlichen Vorsprung auf mich hatte. Die Sache mit der Familie zu erklären, war eine andere Geschichte, die ich vielleicht bei einer anderen Gelegenheit mit ihr klären konnte.

Die Jakkas hatten unseren Shuttle glücklicherweise nicht ganz aufgefressen und wir konnten problemlos Konkara verlassen. Die von uns umgehend informierte Führung der Quessess-Allianz hatte auch gleich ein Interventionskommando auf die Detro entsandt, welches General Tarkson und die Männer von Terenaware umgehend in Arrest nahmen. Die gefundenen Dokumente belegten zweifelsfrei, dass Tarkson schon seit längerer Zeit zusammen mit Terenaware eine Bergungsmission auf Konkara plante, aber nie eine Erlaubnis durch die Quessess-Führung erlangte. Zudem entpuppte sich die vermeintlich emporische Aufklärungs-sonde als Produkt der Terenaware-Werke, und war nichts weiter als ein kleiner Statist in diesem gut inszenierten Schauspiel. Unter der erdrückenden Beweislast brach schliesslich Tarkson sein Schweigen und gestand, den Anschlag auf Commander Denwar persönlich ausgeführt zu haben.

Inzwischen hatte sich Enastessia hinter den Sanddünen in Sicherheit gebracht. Aus der Ferne war das unverkennbare Grollen der Detonationen zu vernehmen, die den Beginn der empörischen Invasion ankündigten. Die ersten Kampffjäger tauchten bereits am Horizont auf und rasten durch den Himmel. Es konnte sich nur noch um Sekunden handeln, bis die Zeitzünder abgelaufen waren.

Die Detonation war ohrenbetäubend! In einem riesigen Feuerball wurde das gesamte Gelände in den Himmel gehoben. Sand und Metallsplitter prassten auf die Oberfläche nieder. Der Himmel wurde für einige Sekunden durch den gewaltigen Feuerblitz hell erleuchtet, bis eine riesige Sand- und Rauchwolke den Tag in Nacht verwandelte.

Enastessia hob langsam den Kopf. Ihr ganzer Körper war bedeckt mit Sand und Trümmerteilen, der Rauch brannte in ihren Augen. Sie betrachtete das Trümmerfeld im Explosionskrater hinter der Düne, überall lagen Einzelteile des vormals riesigen Wracks. Weisse Papierfetzen wirbelten getrieben durch die Hitze des Feuers durch die Luft. Enastessia hob ihre Hand in die Luft und ergriff eine grosses Stück des dünnen Papiers. Die schwarzen Zeichen auf dem Fetzen erschienen ihr unbekannt, waren aber geometrisch korrekt in Zeilen und Spalten angeordnet. Sie beschloss, dass Stück als Erinnerung mitzunehmen und steckte es vorsichtig in ihre Jackentasche.

«New York (up) - Nach anfänglichen Schwierigkeiten wird morgen nach zehnjähriger Bauzeit das grösste und wichtigste Projekt der Menschheit in Angriff genommen: die Kolonisierung des heimatlichen Sonnensystems. Seit dem Projektstart im Jahre

2209 wurden 500 Milliarden Dollar für den Bau der drei Generationenschiffe «America», «Europa» und «Moscow» ausgegeben. Die Reise in den riesigen rotierenden Räder, wie die Schiffe auch genannt werden, sind nach Auskunft der Experten für eine Reise von mehreren tausend Jahren konzipiert und sollen bis weit in unsere Galaxie vordringen können. Damit das Wissen rund um unserer Heimat nicht verloren geht, und auch die Kinderkinder auf den Generationenschiffen noch von der alten Erde sprechen können, wurden Milliarden Text- und Bilddokumente auf kleinen CD-Roms gespeichert, und in den riesigen Schiffsarchiven eingelagert...»

Die gefiederte Schlange

Ich hatte immer behauptet, es gäbe keine Situation mehr in meinem Leben, welche mich aus der Fassung bringen könnte. Ich hatte in meiner militärischen Laufbahn zuviel erlebt: die Territorialkriege vor 20 Jahren, als emporische Invasionstruppen ein unvorstellbares Massaker in der Zivilbevölkerung der vereinigten Territorien anrichteten. Oder meine langjährige Laufbahn in der Quessess-Allianz, in der ich manchen Soldaten, Piloten und guten Freund im Kampf gegen das emporische Imperium verloren habe. Die ganze Sache fing mit einem einfachen Eintrag in das elektronische Logbuch der Detro an, entwickelte sich aber zu einem der unfassbarsten Erlebnisse meiner Laufbahn, welches uns noch unerwartet lange anhaftete.

«Ted Denwar, Commander der Detro, 265.D3175: Die gesetzten Missionsziele wurden auch heute zu meiner vollsten Zufriedenheit abgeschlossen. Die archäologischen Artefakte konnten mit den TS3-Shuttles ohne grössere Probleme auf die Detro transportiert werden. Sobald die taktische Abteilung die sicherste Flugroute berechnet hat, werden wir uns ins Inlace-System aufmachen und der UAG die Waren übergeben.»

An meiner Tür klopfte es.

«Seargent Reenall, Sir! Wir haben die Ergebnisse der taktischen Abteilung.»

«Kommen sie herein, Seargent!» erwiderte ich und legte das Log-Terminal beiseite. Reenall trat in gewohnt hastiger Manier in meine Unterkunft und streckte mir die Datenkarte entgegen.

«Wir haben versucht, eine schnelle Route mit dem kleinstmöglichen Risiko zu finden, Sir!»

Ich steckte die Karte in mein Terminal und holte die Flugdaten auf den Bildschirm.

«Der Lichtsprung ist ausserhalb der Umlaufbahn des äussersten Planeten angesetzt», bemerkte ich. «Das heisst, dass wir die ersten Tage mit normalem Tempo durch dieses Sonnensystem schleichen werden.»

«Das war ein ausdrücklicher Wunsch von Professor Harams», antwortete mir Reenall. «Er fürchtet, wenn wir den Lichtsprung zu nahe am Eisplaneten ausführen, könnten die empirischen Truppen auf diesen aufmerksam werden.»

«Damit hat er sicher nicht unrecht», erwiderte ich, «aber wenn wir zulange in diesem System verweilen, könnten wir von unbemannten Aufklärungsdrohnen aufgespürt werden. Dies hätte genau dieselben unangenehmen Nebenwirkungen.»

«Sollen wir die Route noch einmal berechnen, Sir?» fragte Reenall. Ich überlegte kurz, befand aber die vorgeschlagene Lösung doch am vernünftigsten.

«Nein! Geben sie die Route frei und übermitteln sie die Daten an den Träger. Der Verband soll sich unverzüglich in Bewegung setzen.»

«In Ordnung, Sir! Ich werde gleich die entsprechenden Order verteilen», bestätigte Reenall meine Anweisungen.

«Ach Seargent», hielt ich ihn noch einmal auf. «Rufen sie bitte die verantwortlichen Personen in die Offiziersmesse, ich möchte diese noch über das weitere Vorgehen informieren.»

«Geht klar, Sir!»

Reenall machte sich sofort auf den Weg, während ich noch die Routendaten ins Log-Terminal überspielte. Meine Gedanken drehten sich um die Artefakte, die nun in der Detrolagerten. Steinblöcke, mit eigenartigen Reliefzeichnungen, Steintafeln, mit uns unbekanntem Schriftzeichen versehen, einzigartige Kultobjekte und ganz normale Alltagsgegenstände wie Teller und Krüge, lagen in den Lagerräumen sorgfältig verpackt und nummeriert. Die Leute von der UAG hatten bereits am ersten Tag damit begonnen, die Sachen zu bestimmen und zu katalogisieren. Es musste sich um einen riesigen Zufall gehandelt haben, dass irgendjemand im abschmelzenden Eis des unbewohnten Planeten die Überreste der Steintempel entdeckt hatte. Auf alle Fälle war der Fund der UAG so wichtig, dass sogar ein Kampfverband, inklusive Kampfschiffträger, mit dem Abtransport beauftragt werden konnte.

Ich legte das Log-Terminal wieder beiseite und machte mich auf den Weg in die Offiziersmesse.

«Commander Denwar!» hörte ich plötzlich durch den Korridor schallen. Ich drehte mich um und erblickte Major Rendal, der nach mir rief.

«Commander! Kann ich sie kurz sprechen?» fragte er mich.

«Nur kurz Major, ich werde in der Offiziersmesse erwartet», gab ich ihm zu verstehen.

«Ich werde sie nicht lange aufhalten, Sir. Sie müssen verstehen, die Mannschaft ist beunruhigt. Wir sind schon lange in diesem System und arbeiten nur noch für die UAG. Die Kampfpiloten auf dem Träger haben nichts zu tun und die Langeweile führt zu Spannungen und Konflikten.»

«Ich verstehe den Unmut meiner Leute», gab ich Rendal zu verstehen, «aber die UAG bezahlt der Quessess-Allianz gutes Geld für die Bergung der Fundstücke. Und sie wissen, dass wir jede Unterstützung brauchen können.»

«Das verstehe ich, Commander. Aber da sind noch diese merkwürdigen Dinge, die sich seit unserem Eintreffen auf den Schiffen ereignen.»

«Welche merkwürdigen Dinge?» fragte ich erstaunt nach.

«Da waren einige Begebenheiten, die wir uns...» In diesem Augenblick stand plötzlich Reenall neben uns und unterbrach Rendal bei seinen Ausführungen.

«Verzeihen sie, Sir. Aber sie werden in der Offiziersmesse bereits erwartet. Professor Harams meinte, er hätte nicht den ganzen Tag Zeit, um auf sie zu warten.»

«Sie haben recht, Sergeant. Lassen wir den Professor nicht zu lange in der Messe zappeln.» Ich wandte mich an Rendal und tröstete ihn: «Ich sehe sie später, Major. Dann können sie mir die gesamte Geschichte in aller Ruhe erzählen.»

Ich folgte Reenall in die Offiziersmesse, in der sich bereits der gesamte Missionsstab eingefunden hatte. Professor Harams mit seiner Assistentin Elena Geranes, Professor Avon Peras, Projektleiter der UAG, Bruder Eloni Petraskow, ein Schriftgelehrter des Shadowan-Ordens, Jon Keredas, Commander des Quessess III-Kampfträgers und meine Wenigkeit.

«Ihre Zeit scheint ihnen offensichtlich nicht sehr kostbar zu sein, Commander. Aber betrachten sie die meine als unersetzbar», wurde ich gleich von Harams getadelt. Ich beachtete ihn nicht und begann sofort mit meinen Informationen.

«Wie sie alle wissen, ist ein leiser Abgang aus diesem System für uns alle lebenswichtig. Werden wir von emporischen Aufklärern entdeckt, wäre diese und zukünftige Missionen in diesem System für immer gefährdet. Ich schliesse mich aus diesem Grund ausnahmsweise der Meinung meines Kollegen Harams an, dass wir zuerst das Planetensystem verlassen und erst dann zum Sprung ins Incela-System ansetzen.»

«Und wie lange wird diese Reise dauern?» fragte Geranes. Ich blickte zu Reenall, welcher mir die Daten der Route auf einem Zettel hinüberschob.

«Bei konstanter Geschwindigkeit sollten wir das System in drei Tagen und vier Stunden verlassen, um anschliessend zum Lichtsprung anzusetzen zu können.»

«Drei Tage, in denen wir hier noch wichtige Vorarbeiten erledigen können!» erwiderte Harams.

«Die Artefakte müssen aber trotz allen Sicherheitsvorkehrungen auf dem schnellsten Wege in die Zentrale der UAG geschafft werden. Wichtige Forschungsarbeiten können nur in unseren Labors ausgeführt werden», gab Peras ausdrücklich zu verstehen.

«Ich bin Professor Peras Meinung», meinte Commander Keredas, «je schneller wir am Ziel sind, desto eher können wir uns wieder den eigenen Aufgaben widmen, was sicher der angeschlagenen Motivation der Mannschaft entgegenwirken würde.»

«In diesem Fall bin ich ihrer Meinung, lieber Kollege. Wir dürfen aber trotzdem keine unnötigen Risiken eingehen, denn, was bringen uns motivierte, aber ebenso tote Leute? Der Kurs ist gesetzt, der Verband hat sich in Bewegung gesetzt, und in etwas

mehr als drei Tagen werden wir im Incela-System die erste Party feiern können.»

«Vorausgesetzt, es wird uns niemand daran hindern!» murmelte Petraskow plötzlich vor sich hin. Ich überhörte seine Phrase und stand auf, als plötzlich die Tür aufgestossen wurde und ein völlig aus der Puste gekommener Offizier vor mir stehen blieb. Es war Imor Geston, der kürzlich ernannte Überwachungschef auf der Detro.

«S...S...Sir! Wir... Wir haben da ein Problem!» stammelte er mühsam hervor.

«Immer mit der Ruhe, Offizier!» versuchte ich ihn zu beruhigen. «Haben uns die empirischen Streitkräfte entdeckt?»

«N... N... Nein, Sir! Da... Das Problem ist irgendwie merkwürdig!»

«Merkwürdig?» fragte ich nach und zweifelte langsam, ob Geston wirklich der richtige Mann für diesen Posten war.

«Kommen sie bitte mit, Commander, und sehen sich die Sache selber an.»

Ich war einverstanden und begab mich mit Geston in den Überwachungsraum. Erstaunlicherweise bat auch Bruder Petraskow darum, das Problem mit ansehen zu dürfen. Ich hatte nichts dagegen, obwohl mir sein plötzliches Interesse für schiffstechnische Angelegenheiten doch etwas merkwürdig erschien.

«Se... Sehen sie hier, Sir!» Geston wies mit seiner Hand auf den Bildschirm des Mikrowellenradars, auf welchem ich beim besten Willen nichts erkennen konnte.

«Es tut mir leid Geston», gab ich ihm zu verstehen, «ich kann auf dem Schirm nichts erkennen.»

«Da... Das ist richtig, Sir. Da ist auch nichts», bestätigte er meine Beobachtung. «Aber sehen sie einmal hier, auf dem Wärmeradar.»

Geston zeigte mit seinem Finger auf einen grossen weissen Fleck auf dem Radarschirm.

«Da... Das Objekt ist vor ungefähr zehn Minuten auf dem Wärmeradar aufgetaucht und hält einen konstanten Abstand von 3,12 Tenar», erklärte Geston.

«Haben sie eine Erklärung, warum das Objekt auf dem Mikrowellenradar nicht zu erkennen ist?» hakte ich nach.

«I... Ich habe keine Ahnung, Sir. Solche Fälle haben wir in der Ausbildung nie simuliert.»

«Es ist eine ungeheure Wärmequelle», mischte sich plötzlich Petraskow in das Gespräch ein. «Eine riesige Menge Energie auf einem kleinen Punkt verdichtet, welche sich in Licht und Wärme manifestiert.»

«Sie haben so etwas schon einmal gesehen?» fragte ich ihn.

«Nein. Nein. Gesehen noch nie! Aber vielleicht schon einmal darüber gehört.»

«Wenn sich dieses Ding, oder was es auch immer ist, in Licht manifestiert, so sollten wir es eigentlich sehen können», bemerkte ich gegenüber Geston. «Schalten sie die Heckkamera auf den Bildschirm.»

«J... Ja, Sir! Sofort, Sir!» Geston schaffte es nach einiger Zeit, das Bild der Heckkamera auf dem Monitor sichtbar zu machen. Und tatsächlich war in einiger Distanz von unserem Kampfverband eine ungewöhnlich helle Lichtquelle auszumachen. Es schien, als hätte das System in kürzester Zeit einen neuen Stern geboren.

«Ein Raumschiff mit Tarnmechanismus würde sich wohl kaum mit einer derartigen Partybeleuchtung bemerkbar machen», dachte ich laut nach. «Und da es sich nicht auf dem Mikrowellenradar registrieren lässt, kann es keine materielle Struktur aufweisen. Sehen sie das auch so, Offizier Geston?»

«Na... Natürlich, Sir. Ich bin ganz ihrer Meinung, Sir.»

«Es ist ein Loch. Ein kleines Loch, durch welches sich eine ungeheure Energie in unsere Dimensionen ergießt», gab Petraschow plötzlich zu verstehen.

«Könnten sie diese Bemerkung auch in eine wissenschaftlich erklärbare Fassung verpacken und diese noch einmal erklären?» fragte ich etwas genervt nach.

«Ich glaube kaum, dass sich dies in so kurzer Zeit erklären liesse. Aber ich habe einen Verdacht, der sich erst noch bestätigen muss. Ich werde sie auf alle Fälle informieren, Commander.»

«Das freut mich aber, Bruder Petraschow», antwortete ich sarkastisch und wandte mich an Geston. «Rufen sie sofort Major Rendal zu mir und informieren sie den Träger über die Vorkommnisse.»

«S... Sofort, Sir. «

Ich wandte meinen Blick wieder auf den Bildschirm, wo sich das Objekt präsentierte. Seit zwanzig Jahren war ich in militärischen Verbänden beschäftigt und hatte einiges gesehen und erlebt, aber etwas derartiges war mir bislang noch nie untergekommen.

«Sie haben nach mir gerufen, Commander?» hörte ich plötzlich eine Stimme hinter mir. Ich drehte mich um sah erfreuli-

cherweise Major Rendal, welcher sich mit Geston sofort zu mir begeben hatte.

«Offizier Geston hat mich bereits über das merkwürdige Objekt aufgeklärt.»

«Ja, sehen sie sich die Sache selber an, Rendal. So etwas habe ich in meiner ganzen Laufbahn noch nicht gesehen.»

Ich zeigte auf den Bildschirm und hatte das Gefühl, der Fleck sei tatsächlich etwas grösser geworden.

«Setzen sie die Kampfpiloten in Alarmbereitschaft, Major. Solange wir nicht wissen, um was es sich bei diesem Ding handelt, will ich kein Risiko eingehen. Wenn nötig auch mit Waffengewalt», gab ich Rendal unmissverständlich zu verstehen.

«Ich bin ihrer Meinung, Commander. Ich hoffe nur, dass dieses Phänomen nichts mit den anderen ungewöhnlichen Begebenheiten der letzten Tage zu tun hat.»

«Ach ja», erinnerte ich mich, «sie wollten mir doch vorhin etwas über unerklärliche Vorkommnisse erzählen.»

«Stimmt, Commander. Da war vor zwei Tagen...» Doch Rendal wurde jäh durch den aufdringlichen Pfeifton des Bewegungsalarms unterbrochen.

«S... S... Sir. Sehen sie hier.» Geston fuchtelte aufgeregt mit den Händen vor dem Bildschirm. «Das Ding hat sich bewegt.»

Ich blickte auf den Bildschirm und konnte meinen Augen kaum trauen. Das geheimnisvolle Objekt hatte sich in Bewegung gesetzt und näherte sich mit 1,4 Danar pro Sekunde.

«Wenn die Geschwindigkeit konstant bleibt, wird es uns in ungefähr einer halben Minute eingeholt haben», bemerkte Rendal völlig korrekt.

«W... Wir werden alle sterben!» schrie plötzlich Geston hysterisch durch den Überwachungsraum.

«Halten sie doch den Mund», schrie ich ihn an, «zumindest wird es noch dreissig Sekunden dauern!»

«Oh, nein! Oh, nein!» winselte er vor sich hin, während wir gebannt auf den Bildschirm starrten. Dreissig Sekunden nur. Für das Aufladen der Lichtsprunggeneratoren benötigten wir mindestens drei Minuten, und die Jäger wären auch in frühestens einer Minute draussen. Ich machte mich auf das Schlimmste gefasst.

«Noch zehn Sekunden bis zum Kontakt!» rief ein Überwachungssoldat. Inzwischen war auch Petraskow wieder zu uns gestossen und beobachtete das Ganze mit grossem Interesse.

«Acht... Sieben... Sechs... Fünf... Vier... Drei...» Der Soldat stockte. «Das Objekt hat hinter uns gestoppt.»

Ich blickte auf den Bildschirm. Tatsächlich hatte das Ding kurz hinter uns angehalten.

«Sir! Der Kontakt zum Träger ist abgebrochen, ich kann ihn auf dem Radar nicht mehr entdecken.»

Ich blickte auf den Bildschirm der Heckkamera, auf dem sich nur noch ein grell-weisses Bild zeigte.

«Sind irgendwelche Schäden an der Detro zu registrieren?» fragte ich.

«Nein Sir! Keine Schäden, nur ein starkes Ansteigen der Hüllentemperatur!»

«Kühlsystem auf volle Leistung!» wies ich den Soldaten an. «Und versuchen sie den Träger per Funk zu erreichen.»

«Sollen wir ein paar Jäger nach draussen schicken, um die Lage zu analysieren?» fragte mich Rendal.

«Nein! Solange wir nicht wissen, was uns hier auf den Pelz rückt, will ich das Leben meiner Piloten nicht riskieren. Wir werden abwarten und sehen, was als nächstes passiert.»

«Wir werden alle sterben!» machte sich Geston plötzlich wieder bemerkbar.

«Sir...!» rief der Soldat. «Eine Meldung aus dem Lagerraum. Irgendetwas merkwürdiges gehe dort vor, sie können es aber nicht genau erklären.»

«Was heisst, sie können es nicht erklären?» fragte ich nach.

«Keine Ahnung, Sir. Sie wissen selber nicht, was sie genau sehen.»

«Geben sie durch, dass ich mir die Sache selber ansehen werde», wies ich den Soldaten an und wandte mich an Rendal: «Kommen sie, und nehmen sie am besten noch zwei Männer mit! Wer weiss, was uns erwarten wird.»

Schnellen Schrittes und mit Geston und Petraskow im Schlepptau, machten wir uns zu den Lagerräumen. Major Rendals Halbschwester hatte sich zusammen mit einigen anderen Soldaten im Korridor vor dem Lagerraum verschanzt, aus welchem ein grelles, bläuliches Licht erstrahlte. Ich begab mich sofort mit den anderen in Deckung und fragte die kleine Rendal, was los sei.

«Ich weiss es nicht genau! Wir waren auf dem Weg in unsere Unterkünfte, als wir plötzlich einen eigenartigen Knall aus dem Lagerraum hörten. Wir öffneten sofort die Tür und wurden von diesem grellen Licht im Raum geblendet.»

«Haben sie etwas erkennen können?» fragte ich nach.

«Nein, alles war so hell! Wir haben anschliessend sofort die Zentrale informiert.»

Ich wandte mich an Geston und gab ihm den Befehl, sofort nach Professor Harams zu suchen und ihn herzubringen. Er war der einzige der wusste, was alles in den Lagerräumen lagerte.

«War irgendjemand im Raum, als der Knall ertönte?» fragte ich.

«Nein, Commander. Die Leute von der UAG sind immer noch im Lagerraum 3 beschäftigt und wollten sich diesen Raum erst morgen vorgenommen», antwortete mir die kleine Rendal.

Ich hob meinen Kopf und versuchte, in den Raum zu blicken. Doch die Sache war zwecklos, das helle Licht schmerzte in den Augen und ich konnte rein gar nichts erkennen.

«Sir!» stiess mich Major Rendal von hinten an. «Ich habe eine Idee!»

Er lief in geduckter Haltung zu einem nahen Stützpfeiler, wo sich zwei Piloten in Deckung gebracht hatten. Mir ging ein Licht auf! Der eine trug doch tatsächlich seinen Flughelm mit sich herum, welcher natürlich einen ausgezeichneten Sichtschutz beinhaltete. Rendal kam sofort wieder zurück und präsentierte mir das Prachtstück.

«Wollen Sie?» fragte er mich.

«Nein, nein, auf keinen Fall», antwortete ich. «Für solche Spielchen bin ich etwas zu alt!»

«Wie sie wollen!» Rendal stülpte sich den Helm auf den Kopf und betätigte den aktiven Sichtschutz. «Das Visier wird von einem Lichtsensor gesteuert und reguliert den Schutzfaktor automatisch nach Intensität des einfallenden Lichtes.»

Rendal stand auf und blickte langsam in den Lagerraum. Im gleichen Moment kam auch Geston mit Professor Harams angeht.

«Heiliger Jakka! Was ist denn hier los?» fragte Harams.

«Das gleiche wollte ich eigentlich sie fragen», entgegnete ich ihm und wandte mich sofort wieder zu Rendal. «Können sie etwas erkennen, Major?»

«Ja, Sir. Ich bin mir aber wirklich nicht ganz sicher.»

«Was heisst das, sie sind sich nicht sicher?» fragte ich nach.

«Das kann irgendwie nicht richtig sein, Commander. Ich kann eine menschliche Gestalt im Zentrum des Lichtes erkennen. Sie liegt... oder besser, sie schwebt.»

«Das ist wirklich nicht richtig, Major. Da haben sie recht!» mischte sich Harams ein. «Wir haben keine lebenden Menschen hier gelagert.»

«Doch!» fuhr Rendal fort. «Ich kann eindeutig eine Gestalt erkennen. Sie schwebt und ist von einer Art Hülle umgeben. Wie ein langer Steinblock, aber transparent.»

«Der Sarkophag...!» schrie Harams plötzlich laut auf.

«Ein Sarkophag?» fragte ich nach.

«Ja, ein steinerner Sarkophag, den wir in einem der Tempel gefunden haben. Wir nahmen ihn mit, weil er mit seltsamen Schriftzeichen versehen war und das Motiv einer gefiederten Schlange auf der Oberseite zeigte.»

«Oh, nein!» schrie Geston plötzlich auf. «Da... Das Ding ist ja gar nicht tot!»

«Es schlief!» mischte sich plötzlich Petraskow ein.

«Ach was! Wir haben versucht das Ding zu öffnen, aber es hielt allen unseren Werkzeugen stand. Auch einen Öffnungsmechanismus konnten wir nirgends entdecken», rechtfertigte sich Harams.

«Die Wächter des Guten holen sich den ihrigen zurück!» bemerkte Petraskow noch einmal.

«S... S... Sir!» meldete sich Geston plötzlich. «Der Kommandoraum meldet zwei nicht identifizierte Kampffjäger, die geradewegs auf uns zukommen.»

«Sonst noch was?» entgegnete ich ihm etwas entnervt. «Als nächstes können wir einen Besuch von Khan Ra Empor persönlich erwarten oder was? Geben sie höchsten Alarmzustand, die Kampfpiloten sollen sofort nach draussen.»

«V... Ver... Verstanden, Sir!»

«Können sie etwas neues erkennen?» fragte ich Rendal.

«Es ist eigenartig, Commander. Der Sarkophag scheint sich wieder zu verdichten, die Gestalt ist fast nicht mehr zu erkennen.»

«Was meldet der Kommandoraum?» wandte ich mich wieder an Geston.

«D... Der Kommandoraum meldet, die Kampffjäger sind an uns vorbeigeschossen, Sir! S... Sie greifen nicht uns, sondern das komische Lichtobjekt hinter uns an!»

«Versteht das irgendwer...?» fragte ich in die Runde.

«Commander», meldete sich Rendal wieder, «der Sarkophag scheint sich wieder auf den Boden zu senken....»

Rendal konnte seinen Satz nicht zu Ende führen als ein gewaltiger Knall gefolgt von einem hellen Lichtblitz das Schauspiel beendete. Ich raffte mich vom Boden auf und blickte in den Lagerraum. Der Sarkophag stand wie unberührt mitten im Raum, als wäre nichts geschehen. Rendal stand immer noch wie eine Säule am Eingang und machte keine Bewegung.

«S... Sind wir tot?» fragte Geston.

«Nein, noch nicht! «antwortet ich ihm. «Rufen sie den Kommandoraum und fragen sie, was geschehen ist.»

«Ich verstehe das ganze nicht!» meinte Harams.

«Die Aktion ist scheinbar fehlgeschlagen», kommentierte Petraskow. «Die Rückholung wurde verhindert.»

«Sie schulden uns eine Erklärung, Bruder Petraskow. Und ich werde sie solange auf dem Schiff behalten, bis sie mir eine plausible Erklärung geliefert haben.» Ich blickte ihn mit ernster Miene an und trat in den Lagerraum.

«S... S... Sir!» meldete sich Geston, «Ich habe die Informationen vom Kommandoraum. Nachdem die beiden Kampffjäger das Feuer auf das Lichtobjekt eröffnet haben, ist dieses in sich zusammengefallen und spurlos verschwunden. Auch die Kampffjäger haben sich sofort aus dem Staub gemacht.»

«Irgendwelche Informationen über den Träger?»

«J... Ja, Sir! Wir haben wieder Kontakt mit ihm. Er ist mit dem Verschwinden des Lichtobjekts wieder aufgetaucht.»

Mir fiel ein Stein vom Herzen. Wenigstens hatte das rätselhafte Ereignis keine Verluste gefordert. Ich stand vor dem Sarkophag und tastete ihn vorsichtig mit der Hand ab. Massiver Stein! Es war mir ein Rätsel wie Rendal diesen als transparent beschreiben konnte.

«Die gefiederte Schlange!» meinte Petraskow, der um den Sarkophag strich und jeden Mikro-Ar betrachtete. «Symbol für die Wesen der Schöpfung. Sie brachten Wissen und Fortschritt zu den Menschen.»

«Sie scheinen wirklich mehr zu wissen», erwiderte ich.

«Auch ich weiss nicht mehr, als uns die Mythen und Überlieferungen der unzähligen menschlichen Zivilisationen im Uni-

versum berichten. Aber vielleicht hatten wir vor einigen Minuten eine Begegnung, deren Ursprung in diesen Mythen und Legenden zu finden ist.»

«Sie meinen, wir hatten Kontakt mit diesen mythischen Schöpfern?» fragte ich nach.

«Ich kann es nicht sagen, ich weiss es nicht!» antwortete Petraskow.

«Mich würde brennend interessieren, wer die Kampfjäger befehligte!» Rendal hatte sich scheinbar erholt und stand nun neben mir. «Offensichtlich sind wir nicht die einzigen, die über unsere Mission informiert sind.»

«S... Sir. Ich habe neue Informationen vom Kommando-raum», schaltete sich Geston wieder ins Gespräch ein. «Unsere Spezialisten schliessen es nicht aus, dass es sich um emporische Jäger gehandelt hat.»

«Wenn es wirklich emporische Kampfjäger waren», dachte ich laut nach, «so mussten sie schon von Anfang an unsere Aktivitäten beobachtet haben. Dann stellt sich aber die Frage, warum sie uns solange gewähren liessen?»

Ich blickte Harams an und bemerkte, wie er meinem Blick auswich und auf den Sarkophag starrte. Ich war mir plötzlich nicht mehr sicher, welche Rolle die UAG in der ganzen Sache spielte, aber es schien so, als wenn die ganze Mission eine derart grosse Wichtigkeit aufwies, dass alle Parteien an einem Erfolg interessiert sein mussten. Ob Freund oder Feind!

«Wir werden unverzüglich zum Lichtsprung ansetzen!» informierte ich die Runde. «Da scheinbar sowieso jeder weiss, dass wir uns hier herumtreiben, müssen wir uns nicht mehr verstecken. Geston, sie kommen mit mir!»

«J... Ja Sir! Sofort! Da ist nur noch eine Anfrage vom Träger.»

«Wieder Probleme?» fragte ich nach.

«N... Nein, Sir! Sie verstehen nur unsere Aufregung nicht, und, wieso unser Zeitkode für die Kommunikationssynchronisation um fünf Minuten vorgestellt wurde.»

Mich erstaunte gar nichts mehr und hatte eigentlich nur noch den Wunsch nach ein bisschen Ruhe.

«Sagen sie ihnen», wies ich Geston an, «dass es überhaupt kein Problem gibt und dass sie gefälligst ihre Uhren nachstellen sollen. Mehr nicht! Pasta! Und jetzt kommen sie!»

Logbuchnachtrag von Ted Denwar, Commander der Detro, 265.D3175: «Die letzten Ereignisse lassen unsere Mission plötzlich in einem ganz anderen Licht erscheinen. Die anfangs klar abgesteckten Grenzen zwischen den verfeindeten Parteien und Organisationen scheinen löchriger zu sein als ein grosser Schwamm. Eine Vermutung, die in der Öffentlichkeit undenkbar wäre. Aber es erscheint mir immer deutlicher; wenn es sich um Erkenntnis, Wahrheit, und letztendlich um Macht dreht, so reisen plötzlich alle am selben Strick. Sollte hier wirklich ein Kontakt mit den Schöpfern zustande gekommen sein, oder anders gesagt, wir im Besitz eines Artefakts aus ihren Händen sein sollten, so wären die Folgen für unser Leben in dieser Galaxie unabsehbar. Ich habe das ungute Gefühl, dass uns diese Geschichte noch länger in Atem halten wird.»

Die Jagd nach Jara

Das Leben eines Quessess-Kampfpiloten war für mich immer klar geregelt gewesen. Der eintönige Alltagstrott auf dem Stützpunkt: Schlafen, Essen, Training, Warten und nochmals Warten. Und auf der anderen Seite die Kampfeinsätze im All, die von uns das letzte an Konzentration abverlangten. Zwei emotionale Welten, die unterschiedlicher nicht sein konnten, sich aber nahtlos aneinanderfügen mussten. Ich bin schon seit meiner Jugend in diesem Geschäft und hatte immer grossen Respekt, oder auch Angst, vor dem so genannten alltäglichen Leben da draussen, welches Milliarden von Menschen in den verschiedensten Systemen täglich leben. Aber auch für mich war einmal der Augenblick gekommen, in dem ich mich ihm stellen musste.

Ich rannte den Korridor entlang. In zwei Minuten musste ich in der Offiziersmesse erscheinen. Ich fragte mich, was derart wichtig sein konnte, um mich aus dem Schlaf zu holen und durch das ganze Schiff zu hetzen. Endlich erreichte ich die Tür zur Messe und klopfte leise an.

«Wer ist an der Tür?» konnte ich eine Stimme hinter der Tür vernehmen.

«Sergeant Lenzo Kerona, Sir! Sie haben nach mir gerufen!» antwortete ich.

Die Tür wurde von innen vorsichtig geöffnet und ich trat in die Messe ein. Commander Denwar war nicht allein. Zu meinem Erstaunen war auch Asabel, die Schwester meines Majors, und ein älterer, mir unbekannter Mann anwesend.

«Es tut mir leid, sie um ihren kostbaren Schlaf zu bringen, Kerona, aber die Angelegenheit bedarf leider höchster Dringlichkeit», eröffnete Denwar die Sitzung.

«Ich lasse mich gerne überraschen, Commander», gab ich ihm gelassen zu verstehen.

«Ich glaube, die Überraschung wird mir sicher gelingen.» Denwar setzte ein breites Grinsen auf und fuhr mit den Ausführungen fort: «Alles, was hier und jetzt in diesem Raum besprochen wird, unterliegt höchster Geheimhaltung. Sie, Kerona, Soldat Rendal, ich und Bruder Petraskow sind die einzigen, die über die bevorstehende Mission im einzelnen informiert sind.»

«Eine Mission?» fragte ich nach.

«Richtig! Bruder Petraskow hat in Vertretung der Shadowan-Bruderschaft die Quessess-Allianz um Mithilfe in einer brisanten Angelegenheit gebeten. Und ich habe sie beide ausgewählt, unsere Zusage in die Tat umzusetzen.»

«Da bin ich aber gespannt», kommentierte ich und setzte im Gegenzug mein breites Grinsen auf.

«Ich übergebe nun das Wort an Bruder Petraskow, der ihnen die Einzelheiten erklären wird.» Denwar lehnte sich in den Stuhl zurück und schaute mich wieder grinsend an.

«Ich danke ihnen, Commander», eröffnete Petraskow seine Ausführungen und breitete einige Notizblätter vor sich aus. «Ich glaube, ich muss mich nicht weiter vorstellen, wir haben uns ja bereits vor einem Jahr bei der UAG-Bergungsmission kennengelernt.»

«Ah...stop!» unterbrach ich Petraskow. «Ich kann mich nicht erinnern, dass wir uns schon einmal begegnet sind!»

«Das stimmt!» mischte sich Denwar ein. «Sergeant Kerona war bei der betreffenden Mission auf dem Kampfträger stationiert und hat demzufolge keine Einzelheiten mitbekommen.»

«Sie wussten aber, um was es bei der Mission ging?» Petraschow schaute mich prüfend an und ich versuchte, meine grauen Hirnzellen etwas anzustrengen.

«Wenn ich mich richtig erinnere, hatte damals die UAG unter dem Schutz unseres Kampfverbandes einige archäologische Fundstücke von einem Eisplaneten geborgen», antwortete ich. «Mehr hatte man uns damals auch nicht gesagt. Sie müssen wissen, ich bin Soldat und musste mich im wesentlichen auf meine Aufgaben konzentrieren.»

«Das verstehe ich, Sergeant. Sie müssen wissen, wir hatten damals einen merkwürdigen Sarkophag auf dem Planeten entdeckt und mit der Detro nach Gateres transportiert...»

In meinen Hirnzellen dämmerte es plötzlich und auf einen Schlag war die unglaubliche Geschichte, die damals Asabels Bruder überall erzählte, bei mir wieder im Gedächtnis.

«Ach, sie meinen den leuchtenden Steinsarg und das schwebende Wesen, das Aron damals gesehen hatte!»

«Richtig Sergeant. Wir alle waren damals bei diesem merkwürdigen Schauspiel dabei, und auch ich hatte bis vor kurzem nur vage Vermutungen, um was es sich dabei gehandelt haben könnte.»

«Bruder Petraschow ist ein angesehener Sachverständiger für alte Schriften», mischte sich Denwar plötzlich wieder ein, «und hat unzählige Artikel und Abhandlungen über die Entstehung des Lebens im Universum publiziert.»

«Und sie waren bei Arons Geschichte dabei?» fragte ich zur Sicherheit noch einmal nach.

«Ich kann es nicht glauben, dass du immer noch an dieser Geschichte zweifelst», murrte mich Asabel plötzlich an. «Aron und ich haben immer die Wahrheit erzählt.»

«Sie hat recht!» bestätigte Petraskow Asabels Bemerkung. «Der Sarkophag vollführte im Lagerraum dieses Schiffes ein unglaubliches Schauspiel. Aber dies ist Vergangenheit, und wir müssen uns der Gegenwart und im gleichen Zuge auch der Zukunft zuwenden.»

Petraskow nahm eines seiner Notizblätter zur Hand und fuhr mit seinen Erklärungen fort: «Der Sarkophag wurde damals in die Zentrale der UAG überführt und ist in den folgenden Monaten genauestens untersucht worden. Wir waren bisher immer über die aktuellen Resultate informiert, da auch ein Abgesandter der Shadowan bei den wissenschaftlichen Experimenten dabei sein konnte. Merkwürdigerweise ist aber vor einem Monat der Kontakt zu unserem Mann abgebrochen und wir haben keine Ahnung mehr, was bei der UAG passiert. Auf unsere Anfragen hin, wurden wir immer mit der lapidaren Erklärung abgespeist, dass unser Kontaktmann plötzlich nicht mehr aufgetaucht sei und das ganze Projekt inzwischen unter grösster Geheimhaltung gestellt wurde.»

«Ihr Mann hatte aber nicht etwa ein paar Problemchen mit ungesunden Genussmitteln...?» warf ich ironisch in die Runde.

«Wo denken sie hin! Vor einer Woche haben wir diese Nachricht über das IntraTel von ihm bekommen. Die Informationen sind als Feriengrüsse getarnt, und offensichtlich ist er unter falschem Namen auf Gateres untergetaucht.»

Petraskow übergab mir die ausgedruckte Nachricht die ich sofort las.

«Sind sie sicher, dass diese Nachricht von ihrem Mann stammt?» fragte ich anschließend. «Der unterschreibende John Haarman scheint ja offensichtlich verheiratet zu sein.»

Ich streckte das Blatt Papier wieder zu Petraskow hinüber.

«Hier! Sehen sie! "Und grüsst meine liebste Mirra von mir..." steht hier geschrieben! Ich glaube kaum, dass einer von euch Shadowan-Typen eine Frau zu Hause hat.»

«Mirra ist der Name seine Katze. Er konnte sie leider nicht mitnehmen», antwortete Petraskow kühl auf meine Entdeckung. «Zudem ist dies leider der einzige Hinweis, dass dieser John Haarman auch wirklich der Deckname für Bruder Petrestov sein könnte. Weiter können wir hier aber lesen, "...ich fühle mich hier so gut, wie eine gefiederte Schlange in einem Steintopf..."»

«Eine gefiedert Schlange?» fragte ich etwas erstaunt.

«Ja! Auf dem Steinsarkophag war neben eigenartigen Schriftzeichen auch das Symbol einer gefiederten Schlange abgebildet. Und hier: "...ich hoffe aber trotzdem, dass ich bald einen Flug nach Hause finden werde..." Scheinbar ein Hinweis, dass er so schnell wie möglich von Gateres verschwinden möchte.»

«Und diese Nachricht war an sie adressiert?» fragte ich noch einmal nach.

«Ja. Die Nachricht wurde direkt an mein Intra-Terminal gesendet. Die Absender-Adresse ist nach unseren Recherchen eine öffentliche Intrazelle, die in der Nähe der UAG-Zentrale stehen muss.»

«Dieser John Haarman könnte tatsächlich ihr Kontaktmann sein», dachte ich laut nach.

«Genau das werden sie auf Gateres herausfinden», schaltete sich Denwar wieder in das Gespräch ein. «Wir werden in rund drei Stunden Ceedex-Base erreichen, von wo sie mit einem regulären Linienflug nach Gateres weiterreisen werden.»

«Und wie soll das funktionieren?» mischte sich Asabel plötzlich in Denwars Erklärungen ein. «Wir werden in der halben Galaxie gesucht und sind nirgends sicher.»

«Keine Angst!» beschwichtigte Denwar. «Es wäre ein riesiger Zufall, wenn sie irgendetwas erkennen würde. Zudem haben wir für sie neue ID-Karten organisiert, mit denen sie sich problemlos auf Gateres bewegen können.»

«Und wenn es Probleme geben sollte...?» fragte ich kritisch nach.

«Dann haben sie immer noch diesen Notrufsender, der bei Aktivierung bei uns sofort einen Alarm auslösen wird, um sie anschließend von Gateres zu evakuieren», beruhigte mich Denwar.

«Vorausgesetzt, er funktioniert auch!» versuchte ich Denwars Optimismus zu dämpfen.

«Auf dieser Memocard haben sie alle Informationen, die sie für ihre Mission brauchen. Finden sie Enor Petrestov, oder John Haarman, wie er sich jetzt zu nennen scheint.»

«Wie sie wünschen, Commander!» Ich nahm meine neue ID und betrachtete den aufgedruckten Namen: Ero Karno, Kaufmann. Eine neue Identität, warum nicht? Vielleicht einmal etwas Abwechslung vom Alltag im Dienst! Und mit der kleinen

Rendal, konnte die ganze Sache vielleicht noch ganz amüsant werden.

Es dauerte noch rund zehn Minuten, bis wir unser Ziel erreichen würden. Ich sass immer noch völlig angespannt im Sessel und hoffte, dass unsere Tarnung bei der Ankunft auf Gateres nicht gleich auffliegen würde. Der Abflug von Ceedex-Base war ohne Zwischenfälle über die Bühne gegangen, aber etwas anderes hatte ich eigentlich auch gar nicht erwartet. Ceedex ist als Drehscheibe für den intergalaktischen Passagierverkehr bekannt und befindet sich im Einflussbereich der vereinigten Territorien. Gateres hingegen ist neutrales Gebiet, welches von Empor geduldet wird und ein hartes Rechtssystem sein eigen nennt.

«Für einen grossen Krieger hat es dir aber gehörig die Sprache verschlagen!» riss mich Asabel plötzlich aus den Gedanken.

«Ach was!» antwortete ich. «Ich habe nur auf dem Terminal die Memocard gecheckt und bin jetzt im Gegensatz zu dir über die Sitten und Bräuche auf Gateres bestens im Bild.»

«Ach ja!» lachte sie mich aus. «Das werden wir ja in Kürze sehen.»

Ich wandte mich wieder dem Terminal zu und beachtete die hübsche Shuttlehostesse nur kurz, welche durch den Gang schritt und nach einem gewissen Mister Karno rief.

«Mister Karno!» rief sie noch einmal. Ich hob meinen Kopf und blickte in ihre hübschen Augen.

Plötzlich stiess mich Asabel in die Rippen: «Wollen sie der Hostesse keine Antwort geben, Mister Karno?»

Ich schluckte zweimal leer und spürte, wie meine Hände feucht wurden. Wie konnte ich nur vergessen, dass ich unter dem Decknamen Karno reiste.

«J...Ja! Do... Doch! Was kann ich für sie tun?» Mir blieb der Satz fast im Halse stecken und die Hostesse wunderte sich offensichtlich.

«Nur keine Aufregung, Mister Karno! Ich bemerkte nur, dass sie ihre Gurten noch nicht angelegt haben. Wir landen doch in wenigen Minuten!»

Ich bedankte mich bei ihr und schloss sofort meine Gurten.

«Wenn ich gewusst hätte, dass ich mit einem solchen Nervenbündel unterwegs sein würde, dann hätte ich die Mission alleine angenommen», zog mich Asabel auf, während ich mir die Schweissperlen von der Stirn wischte.

«Wart's nur ab», gab ich zurück, «du glaubst ja wohl nicht, dass du die Sache alleine durchziehen könntest?»

Wir stritten noch etwas weiter, während der Raumshuttle auf Gateres landete und in ein Ausstiegsdock gezogen wurde. Nach dem Ausstieg fanden wir uns in einem grossen Haufen von unzähligen Passagieren, die zu den Ausgangskontrollen strömten. Ich hatte ein ungutes Gefühl. Überall waren die schwer bewaffneten Polizisten des GPD in ihren orange-schwarzen Uniformen zugegen, welche die Aktivitäten in den Terminals überwachten. Verdächtige Subjekte wurden ohne Vorwarnung angehalten und abgeführt.

«Ihre ID-Card bitte, Sir!» Ich hatte nicht bemerkt, dass ich schon an der Reihe war. Unverzüglich streckte ich der netten Dame von der Einreisekontrolle meine Karte entgegen, die sie sofort auf ihrem Terminal überprüfte.

«Herzlich Willkommen, Mister Karno», begrüßte sie mich freundlich. «Sie kommen wegen den Jakkas?»

«Ja... Jakkas?» fragte ich etwas überrascht zurück.

«Ja, ja Mister Karno. Meinem Bildschirmchen und ihrem Kärtchen entgehen keine Informationen. Als Jakka-Händler können sie ja nur an unserer alljährlichen Jakka-Zuchtbullen-Ausstellung mit anschließender Bullen-Parade interessiert sein! Oder liege ich hier etwa ausnahmsweise falsch?»

«Ne... Nein! Sie haben völlig recht!» antwortete ich völlig perplex.

«Sehen sie! Meiner Menschenkenntnis entgeht doch gar nichts. Ich wünsche ihnen und ihrer Frau einen angenehmen Aufenthalt auf Gateres. Und... bringen sie einen prächtigen Bullen mit nach Hause!»

«Ja, das werden wir.» Ich packte mein Karte und eilte mit schnellen Schritten zum Ausgang. Asabel folgte mir, konnte aber das Lachen nicht mehr verkneifen: «Denwar schickt dich als Jakka-Bauer auf geheime Mission? Wenn ich das auf der Detro erzählen könnte, würdest du...»

«Ach sei doch still!» unterbrach ich sie. «Wir konzentrieren uns jetzt besser auf die Suche nach John Haarman.»

«Und wie willst du das anstellen? Gateres ist gross und Haarman könnte sich überall versteckt halten.»

«Du hast recht», antwortete ich ihr. «Aber Haarman will ja unbedingt von hier verschwinden, und er wird sicher auch von sich aus nach Möglichkeiten, oder nach Helfer für eine Flucht suchen. Zumindest müsste er irgendwo Hinweise auf seinen Aufenthaltsort versteckt haben.»

«Den einzigen Anhaltspunkt, den wir haben, ist die Intra-Zelle in der Nähe der UAG-Zentrale.»

Asabel hatte recht. Wir schnappten uns ein Taxi vor dem Flughafengebäude und gleiteten ohne Umwege an die Adresse der UAG, welche auf meiner Memo-Card eingespeichert war. Der übelriechende Taxifahrer brachte das Gefährt mit einer schwungvollen Rolle neben den Toren der Zentrale zum stehen und blickte mich mit einem unwiderstehlichen Grinsen an: «Das macht dann 1500 Gedos!»

«Gedos?» fragte ich und drehte mich fragend zu Asabel. Sie hatte aber die Frage scheinbar überhört und blickte scheinheilig aus dem Fenster.

«Ja! Gedos, guter Mann», schrie der Taxifahrer noch einmal. «Sie sind wohl das erste Mal hier?»

«Wenn ich ehrlich bin..., sie haben recht!» antwortete ich.

«Ok, Tourist. Wenn du keine Kohle hast, kannst du auch per LifeKred bezahlen. Du gibst mir deine ID-Card für einen Moment, und die Sache ist gelaufen.»

«LifeKred?» fragte ich wieder.

«Ja, Mann! Du gibst mir die Karte, deine Daten werden von meinem LifeKred-Terminal erfasst und ich bekomme mein Geld von der LifeKred Bank innert Sekunden auf mein Konto gutgeschrieben.»

«Und was passiert dann?» fragte ich noch einmal.

«Du hast zwei Möglichkeiten, Mann! Entweder du bezahlst deine Schulden bei der LifeKred innerhalb der nächsten zwei Monate, oder du wirst bei der allmonatlichen Schuldnerjagd als Opfer freigegeben.»

«Schuldnerjagd?»

«Zugegeben! Eine etwas komische Art von Freizeitgestaltung. Aber was willst du machen? Bei rund hundert Jagdvereinen in der Stadt und keinem einzigen freilebenden Tier weit und breit, muss man sich ganz einfach etwas einfallen lassen!»

Ich schluckte leer und gab dem Mann meine ID-Card, die er kurzerhand in das Terminal einführte.

«Hier, Mister Karno! Ihre Karte.» Ich schnappte meine ID wieder und steckte sie in meine Weste. «Ich wünschen ihnen und ihrer Frau noch einen angenehmen Aufenthalt in Gateres. Und, Sir! Die Jakka-Zuchtbullen-Ausstellung finden sie am anderen Ende der Stadt!»

Ich hätte am liebsten meine Hände um seinen schmutzigen Hals gelegt, doch herrschte immer noch oberstes Gebot, hier so wenig Aufsehen wie möglich zu erregen. Wir stiegen aus dem Taxi und es dauerte nicht lange, bis wir die Intra-Zelle in der Nähe des UAG-Gebäudes gefunden hatten.

«Ich kann nirgends einen Hinweis entdecken», flüsterte Asabel, welche die gesamte Zelle auf den Kopf gestellt hatte. «Er muss doch irgendwo einen Hinweis angebracht haben. Eine Adresse oder eine Nummer vielleicht!»

«Hast du auch das Äussere der Zelle abgesucht?» fragte ich.

«Natürlich! Aber ich kann keine Kritzeleien oder Zeichnungen entdecken. Ausserdem scheint die Zelle noch nicht lange hier zu stehen», bemerkte sie.

Ich aktivierte das Intra-Terminal in der Zelle und versuchte den Namen John Haarman in der Nummernliste zu finden: «Ich kann keinen Eintrag finden. Es scheint keine einzige Person mit dem Namen Haarman in dieser Stadt zu existieren.»

«Und wenn du es mit dem Namen Petrestov versuchst?»

Ich tippte den Namen in das Terminal, aber auch unter dieser Bezeichnung war keine einzige Person registriert.

«Haarman muss doch einen Hinweis hinterlegt haben, den wir mit Hilfe seines Briefes aufspüren können. Sonst macht doch die ganze Sache keinen Sinn!» wetterte ich resigniert los.

«Na ja», meinte Asabel, «vielleicht bezieht sich ja der Hinweis auf die gefiederte Schlange im Brief nicht nur auf den Sarkophag, sondern auch auf eine Lokalität in dieser Stadt.»

«Damit könntest du recht haben.» Ich tippte den Begriff Schlange in das Terminal und tatsächlich, ganze drei Adressen erschienen auf dem Display. Ein Fast-Food-Restaurant, das sich offensichtlich auf Schlangengerichte spezialisiert hatte, des weiteren ein gewisser Keran Schlangeren, und ein Jagdverein Namens «Jäger der goldenen Schlange».

«Dieser Keran scheidet meiner Meinung nach von vornherein aus, und mit diesem komischen Jagdverein werde ich noch früh genug zu tun bekommen, wenn ich meine LifeKred-Schulden in zwei Monaten nicht bezahlt habe. Bleibt demzufolge nur noch dieses Fast-Food-Restaurant. Vorausgesetzt, wir kommen irgendwie dorthin.»

«Kein Problem!» belehrte mich Asabel. «Dein Freund, der Taxifahrer, hat wohl in weiser Voraussicht auf dich gewartet und steht immer noch vor dem Eingang der UAG.»

Ich wusste nicht, ob ich mich nun ärgern oder freuen sollte. Aber es blieb uns wohl keine andere Wahl, als uns wieder in dieses Wrack zu setzten.»

«Herzlich Willkommen, Mister Karno!» säuselte mich der Fahrer an. Offensichtlich war er wirklich nicht ganz bei Sinnen.

«LifeKred-Kunden sind bei mir immer herzlich willkommen; kein Ärger und sicheres Geld.»

«Halten sie den Mund und fahren sie an diese Adresse.» Ich streckte ihm die Adresse des Fast-Food-Restaurants entgegen und hoffte, er würde in seinem Geisteszustand noch in der Lage sein, den richtigen Weg zu finden.

«Sind sie verrückt!» rief er plötzlich aus. «Wenn sie etwas essen wollen, dann kenne ich hunderte von Adressen, bei denen ein Klinikbesuch im Preis nicht inbegriffen ist.»

«Fahren sie und halten sie endlich den Mund!» schrie ich ihn an.

«Sie müssen es ja wissen. Sie sind der Boss!» Er startete mit ungeheurem Getöse sein Taxi und innerhalb von zehn Minuten hatten wir das gesuchte Restaurant erreicht. Ich streckte ihm wie gehabt meine ID-Card entgegen, mit der er mir komischerweise plötzlich 2500 Gedos für den halben Weg bei der LifeKred belastete.

«Kurze Strecken sind für mich immer etwas unrentabel, Mister Karno. Da muss ich immer einen kleinen Unkostenbetrag auf den Fahrpreis aufschlagen.»

Er winkte mir noch ein paar Mal aus dem Taxi nach, während er sich mit halsbrecherischen Manöver wieder in den Verkehr einreichte. Wir betraten das Restaurant, in dem ein emsiges Treiben herrschte. Es schien, als wenn alle zehn Sekunden ein fix-fertiges Menü dem wartenden Kunden auf die Theke geschmissen wurde, welches anschliessend an den unzähligen Stehtischchen verzehrt wurde.

«Welche Nummern, Sir?» Ich stand plötzlich unverhofft an der Spitze der Menschenschlange und wurde von einer höchst ungeduldig wirkenden Thekensönheit angestarrt.

«Was für Nummern?» fragte ich etwas irritiert nach.

«Na was wohl? Ihre Menünummern!» fauchte sie mich ungeduldig an. «Die 302 für unseren absoluten Spitzenreiter, den doppelten Schlangenkopf-Würger. Oder die 405 für den unvergesslichen Hot-Snake, den einzigen in dieser Stadt mit zwei Schlangen integriert. Oder die 611 für den absolut unvergleichlichen Schlangenhautsalat! Unser Koch wurde für die Sauce vor drei Jahren prämiert.»

Mir verging auf einen Schlag jeglichen Appetit und wollte diese Speisehöhle so schnell wie möglich verlassen: «Ich suche kein Menü, sondern einen gewissen John Haarman. Schon einmal von ihm gehört?»

«Hooney Johnny? Na klar kenne ich ihn! Er kommt einmal in der Woche und übernimmt eine der Schichten. Ein komischer Kerl, schleppt immer seine stumme Tochter hierher. Armes Ding! Sitzt während zwölf Stunden hier herum und kann sich mit niemandem unterhalten.»

«Seine Tochter?» fragte ich erstaunt nach.

«Ja! Oder halten sie mich für bescheuert. Seit er hier begonnen hat zu arbeiten, schleppt er sie immer mit sich herum. Kann wohl nicht alleine auf sich aufpassen, das kleine Ding.»

Ich lies mir von ihr die Adresse aufschreiben, obwohl ich ganz sicher war, dass es sich hier nicht um den richtigen John Haarman handeln konnte. Aber eigentlich war ich nur froh, dass ich endlich aus diesem Schuppen verschwinden konnte.

«Dieser John Haarman wohnt hier ganz in der Nähe», dachte ich laut nach und versuchte mich in den Strassenschluchten zu orientieren.

«Von einer Tochter hat uns Petraskow aber nichts gesagt!» stellte Asabel fest. «Ich glaube kaum, dass wir hier den richtigen Haarman am Wickel haben.»

«Ich bin ausnahmsweise deiner Meinung», gab ich ihr zu verstehen, «aber es ist der einzige Strohalm, an den wir uns klammern können.»

Ich klopfte an die massive Eisentür mit der Nummer 1067, welche mir die Thekensönheit auf eine Hot-Snake-Serviette notiert hatte. Es passierte nichts.

«Mister Haarman!» machte sich Asabel bemerkbar, «Mister John Haarman! Wenn sie da sind, öffnen sie bitte die Tür.»

Es regte sich immer noch nichts hinter der Tür.

«Mister Haarman», versuchte es Asabel noch einmal, «es könnte für sie von ausserordentlicher Wichtigkeit sein, uns herein zu lassen.»

Mir wurde die Sache langsam zu bunt und rief: «Mister Haarman! Gateres-Police-Departement. Dies ist eine Polizeikontrolle. Öffnen sie die Tür oder wir werden uns auf andere Weise Zutritt verschaffen.»

Asabel blickte mich mit grossen Augen an, aber die Sache schien zu klappen; mit einem leisen Klicken wurde die Türe aufgeschlossen. Ich ergriff die Klinke und schob sie langsam auf. Ich blickte in ein kleines, spärlich eingerichtetes Zimmer, die Wände bestrichen in den verschiedensten Farbtönen. In einem Sessel in der Ecke, erblickte ich ein junges Mädchen, welches mich mit ihren grossen leuchtenden Augen fixierte. Offensicht-

lich war dies die Tochter, von der mir die Thekensönheit erzählt hatte.

«Hallo!» flüsterte ich mit ruhiger Stimme und winkte mit meiner Hand. Das Mädchen machte keine Regung und fixierte mich weiter mit ihren grossen Augen. Ich trat langsam mit Asabel in das Zimmer und bemerkte nicht, wie sich die Tür hinter uns plötzlich schloss.

«Keine Bewegung! Wenn ihnen ihr Leben lieb ist, nehmen sie ihre Hände hinter den Kopf und machen keinen Mucks.» Das unangenehme Geräusch des Durchladens einer GP-145 unterstrich die Anweisungen der unbekanntenen Stimme. Offensichtlich hatte sich jemand hinter der Türe versteckt. Ich nahm meine Hände hinter den Kopf und drehte mich langsam um. Der unbekanntene Mann zielte mit der Waffe genau zwischen meine Augen.

«Wer sind sie? Sie sind nicht vom GPD!» Der Mann war sichtlich nervös und die Waffe zitterte in seinen Händen.

«Mein Name ist Karno,» versuchte ich ihn zu beruhigen, «ich suche einen gewissen John Haarman.»

«Haarman?» fragte der Mann mit zittriger Stimme nach.

«Ja! Man hat mir diese Adresse gegeben. Kennen sie einen John Haarman?»

Der Mann stockte einen Augenblick und musterte mich und Asabel von oben bis unten.

«Vielleicht!» gab er mir zu verstehen.

«Wir haben die Feriengrüsse von ihm erhalten und möchten ihn gern nach Hause begleiten.» Der Mann horchte sichtlich auf und blickte mich mit misstrauischen Augen an.

«Jara! Desto gero des enolene?» flüsterte er plötzlich. Ich bemerkte, wie das Mädchen plötzlich neben mir stand und mich mit weit aufgerissenen Augen musterte. Sie nickte sanft mit dem Kopf.

«Sie kommen im Auftrag des Shadowan-Ordens!» rief der Mann plötzlich und senkte die Waffe zu Boden. «Ich bin Bruder Petrestov!»

Ich gebe zu, ich war etwas überrascht und wusste nicht, was ich in diesem Augenblick sagen sollte.

«Sie dürfen ihre Hände herunter nehmen, ich werde ihnen nichts tun. Aber erzählen sie mir, wer sind sie wirklich und wer schickt sie?» fragte Petrestov.

«Meine Name ist Lenzo Kerona, Sergeant der Quessess-Streitkräfte. Und das ist meine Partnerin Asabel Rendal.» Ich senkte mein Hände und atmetet einmal tief durch. «Bruder Petraskow hat uns im Namen des Shadowan-Ordens beauftragt, sie zu suchen und mit nach Hause zu bringen.»

«Sie haben mich gefunden! Tee?» Petrestov füllte einen Krug mit Wasser und schob ihn in den Wasserehrhitzer.

«Die Angaben in ihrer Nachricht haben uns auf die richtige Spur gebracht. Aber etwas verstehe ich nicht! Zuerst bedrohen sie mich mit ihrer Waffe und ein paar Sekunden später geben sie sich zu erkennen, ohne unsere Identität zu prüfen.»

Petrestov drehte sich um und lächelte mich an: «Jara kennt die Wahrheit. Wenn sie meint, ihr seid unserer Freunde, so habe ich keine Veranlassung, dies anzuzweifeln.»

«Jara?» fragte ich nach. «Ihre Tochter?»

«Nein mein Sohn», antwortet mir Petrestov, «nicht meine Tochter. Eher die Mutter aller Dinge!»

«Sie sprechen in Rätseln!» gab ich ihm zu verstehen und betrachtete das Mädchen. Ihre Augen gaben mir das Gefühl, als durchdringe sie mit ihren Blicken meinen Kopf.

«Es ist auch für mich schwer zu verstehen, was in den letzten Monaten passiert ist», erklärte Petrestov. «Ich habe mich mit Jara hier versteckt, weil es von ungeheurer Wichtigkeit ist, dass sie nicht in den Händen der UAG bleibt.»

«Sie riskieren ihr Leben wegen ihr?» fragte ich erstaunt nach.

«Ja, mein Sohn. Es ist schwer zu begreifen, aber Jara stellt für die Menschheit einerseits einen unschätzbaren Wert dar, andererseits könnte sie auch eine ungeheure Bedrohung für uns werden. Ich nehme an, Petraskow hat ihnen die Geschichte mit den Artefakten und dem Steinsarkophag erzählt?» Petrestov nahm das heiße Wasser aus dem Erhitzer und streute etwas Tee-Konzentrat hinein.

«Wir wurden informiert», gab ich ihm zu verstehen. «Meine Partnerin war sogar bei den merkwürdigen Ereignissen auf der Detro dabei.»

Petrestov war sichtlich erstaunt und wandte sich an Asabel: «Sie haben den schwebenden Sarkophag beobachtet?»

«Wir waren bei den Bergungsarbeiten dabei und konnten auch die ungeklärten Vorgänge im Lagerraum hautnah miterleben», klärte Asabel ihn auf.

«Was haben sie damals genau beobachtet?» fragte Petrestov offensichtlich neugierig nach.

«Mein Bruder hatte damals ein Wesen beschrieben, welches in diesem transparenten Steinsarg im Lagerraum umher schwebte.»

Petrestov lächelte und verkündete mit feierlichem Unterton:
«Jara ist dieses Wesen!»

Ich blickte zuerst Asabel, dann Jara, und schlussendlich wieder Petrestov an, welcher inzwischen für jeden eine Tasse Tee bereit gemacht hatte.

«Sie wollen damit sagen, Jara war die Tote im Sarkophag!»
Ich hatte etwas Mühe, den Aussagen von Petrestov Glauben zu schenken.

«Nein», korrigierte mich Petrestov, «der Sarkophag war eigentlich kein Sarg im herkömmlichen Sinne, sondern eher eine Art Kokon.»

«Sie meinen, sie hat darin überwintert?»

«Wenn sie es so ausdrücken wollen, dann haben sie in ungefähr recht. Sie wurde von ihren Schöpfern vor Tausenden von Jahren als Botschafterin der ihrigen auf dem Planeten zurückgelassen. Scheinbar hatte aber die menschliche Zivilisation keine Gelegenheit mehr, oder hatte das Wissen verloren, den Sarkophag zu aktivieren und von Jaras Fähigkeiten zu profitieren. Wir haben bis heute noch nicht herausgefunden, welche Katastrophe das Leben dort vernichtete.»

«Sie meinen, die UAG hat den Sarkophag vor einem Jahr auf dem Planeten geborgen und inzwischen aktiviert?»

«Richtig! Nach mehrmonatigen Forschungsarbeiten konnten wir die Zeichen auf dem Steinsarg deuten, und die Massnahmen für die Reaktivierung von Jara einleiten», bestätigte Petrestov meine Frage.

«Sie sprachen, sie könnte auch eine Gefahr für die Menschheit darstellen?»

«Es könnte durchaus sein!» beantwortete Petrestov Asabels Frage. «Sie ist eine Tochter der Schöpfer; die mythischen Wesen des Guten. Sie gehört nicht in unsere Welt! Sie haben ja selbst miterlebt, wie stark die Macht der Schöpfer ist, um sie wieder in ihre Welt zurückzuholen.»

«Aber warum gelang es dem Lichtobjekt nicht, den Steinsarkophag aus dem Lagerraum der Detro zu heben», fragte Asabel etwas erstaunt nach.

«Weil das Böse die Aktion verhinderte!» Petrestov nahm einen Schluck seines Tees, bevor er fortfuhr: «Es ist der ewige Kampf zwischen Gut und Böse. Und in den Händen des Bösen wäre Jara eine vernichtende Waffe, die das ganze Leben in unserem Universum gefährden könnte.»

«Aber das Lichtobjekt hätte doch ohne weiteres die empirischen Kampffänger zerstören können», gab ich zu bedenken.

«Nein, so einfach ist das leider nicht», korrigierte mich Petrestov. «Das Gute bringt Leben, und das Böse zerstört Leben.»

Ich nahm einen Schluck meines Tees und blickte in Jaras leuchtenden Augen. Ein Kind der Schöpfer? Ich war verwirrt und doch zugleich fasziniert von diesem Gedanken.

«Wie haben sie mich eigentlich gefunden?» riss mich Petrestov aus meinen Gedanken.

Ich stellte die Tasse wieder auf den Tisch und meinte: «Wir haben die einfachste Möglichkeit genommen und benutzten ein Taxi.»

«Ein Taxi?» fragte Petrestov erstaunt nach. «Die sind meines Wissens ja kaum zu bezahlen. Und sie hatten soviel Geld bei sich?»

«Na ja, nicht direkt», antwortete ich. «Aber es gibt in dieser Stadt eine bequeme Möglichkeit für den bargeldlosen Zahlungsverkehr.»

«LifeKred...?» unterbrach er mich.

«Ja! Ich dachte, wenn die Mission abgeschlossen ist, bin ich sowieso nicht mehr in dieser Gegend. Und einen gewissen Ero Karno werden diese Typen eh niemals finden!»

Ich hatte meinen Satz kaum zu Ende gesprochen, krachte es in einem der unteren Stockwerke. Petrestov schoss wie ein geölter Pfeil aus seinem Sessel und rannte zum einzigen Fenster, welches den Raum mit etwas Licht erhellte.

«Die GPD hat den Hauseingang abgeriegelt», schrie er durch das Zimmer. «Sie sind ihnen jetzt natürlich auf der Spur!»

«Warum sollten sie?» schrie ich zurück. «Wir haben uns in keiner Situation zu erkennen gegeben!»

Petrestov irrte wie ein Verrückter durch das Zimmer: «Die UAG sucht natürlich seit der Entführung von Jara fieberhaft nach mir. Und ihnen ist auch bewusst, dass ich ohne fremde Hilfe nicht von hier verschwinden kann. Und wer macht hier von LifeKred gebrauch? Kriminelle, Asoziale und... Greenhorns, die noch nie mit dem Leben auf Gateres Bekanntschaft gemacht haben.»

«Sie meinen, die LifeKred-Transaktionen werden von der UAG überwacht?»

«Nicht von der UAG. Aber sie haben natürlich die GPD eingeschaltet, und die überwachen hier alles. Ausnahmslos alles!»

Wieder krachte es durch die Korridore des Gebäudes.

«Wir haben keine Zeit mehr! Wir müssen von hier verschwinden.» Petrestov öffnete den alten Schrank in der Ecke. «Können sie mit Waffen umgehen?»

«Ich bin Soldat! Was denken sie den!» antwortete ich etwas beleidigt.

«Hier! Zeigen sie, was sie können.» Innert kürzester Zeit hatte er ein halbes Waffenarsenal aus dem Schrank geräumt. «Ich hatte genug Zeit, um mich auf diese Situation vorzubereiten.»

Er überreichte mir und Asabel eine GP-145 Handfeuerwaffe und nahm sich selber ein grosskalibriges Schnellfeurgewehr.

«Jara! Desto hare dal enare buldera?»

Petrestov fragte Jara wieder etwas in einer mir unbekanntem Sprache. Auch diesmal antwortete sie nicht, sondern blickte ihm nur lange in die Augen.

«Wir müssen über die Feuerterasse auf der Rückseite des Gebäudes fliehen! Die GPD hat nur den Haupteingang blockiert.» unterrichtete er mich.

«Und woher wollen sie das wissen?» fragte ich misstrauisch nach. «Hat ihnen das Jara erzählt?»

«Natürlich! Was denken sie den? Nehmen sie das Mädchen!» Petrestov riss die Tür auf und rannte in den Korridor. Ich nahm Jara auf meinen Rücken und machte meine Waffe scharf. Vorsichtig folgten wir Petrestov durch den Korridor.

«Hier! Durch dieses Fenster gelangen wir nach draussen.»

Schnell öffnete er das Fenster und stieg hinaus auf die schmale Feuerleiter. Ich hatte Mühe, mit dem Mädchen auf dem Rücken die Balance zu halten, aber irgendwie erreichten wir doch nach einiger Zeit den sicheren Boden.

«Und wie wollen sie jetzt weiter?» fragte Asabel.

«Ich würde meinen, so wie sie gekommen sind. Mit einem Taxi!» antwortet Petrestov. «Sehen sie! Dort drüben steht doch eines!»

Ich blickte über die Strasse und sah das rote Gefährt. Irrendwie kamen mir die Beulen auf der linken Seite stark bekannt vor.

«Hey!» rief plötzlich einer. «Das kann doch nur mein unwiderstehlicher LifeKred-Kunde sein.»

Mein Verdacht hatte sich bestätigt! Es war tatsächlich wieder dieser übelriechende Taxifahrer.

«Ich hatte schon von Anfang an den Verdacht, dass es mit dir noch Ärger geben wird. Und jetzt rennt er tatsächlich vollbewaffnet und mit einem Kind im Schlepptau in der Gegend herum!»

«Halten sie den Mund und öffnen sie die Türen!» schrie ich ihn an.

«Kein Problem!» Er öffnete die Türen und wir drängten uns in das kleine Gefährt. «Als ich im Funk hörte, dass hier eine Grossrazzia durchgeführt wurde, musste ich sofort an dich denken und fuhr los. Ein Jakka-Bauer in dieser Gegend macht sich schon etwas verdächtig.»

«Aber wie wäre es, wenn du statt grosse Reden zu schwingen endlich dein Wrack in Bewegung setzen würdest?» schrie ich ihn noch einmal an.

«Du hast gut lachen, Karno!» Er zeigte mit der Hand durch die Windschutzscheibe. «Ich glaube nicht, dass uns die so einfach passieren lassen.»

Er hatte ausnahmsweise recht. Es waren zehn Mann der GPD, welche eskortiert von vier Fahrzeugen die Strasse durchkämmten.

«Hinter uns sieht es übrigens nicht besser aus!» machte mich der Taxifahrer auf die Patrouille hinter uns aufmerksam.

«Wir müssen raus und irgendwie durch ein Gebäude aus dieser Falle entkommen!» Ich öffnete meine Tür und trat ins Freie, als der erste Schuss durch die Frontscheibe in das Gefährt krachte.

«Alle Mann raus!» schrie ich und zehrte Jara aus dem Taxi.

«Ihr missgebildeten Jakkas! Das ist mein Taxi!» schrie der Fahrer als der nächste Schuss in den Motorraum donnerte.

«Schnell weg hier!» Asabel erwiderte das Feuer und ich suchte mit Jara Schutz hinter ein paar Metalltonnen.

«Wir müssen hier irgendwie raus!» schrie ich zum Taxifahrer, der mitten auf der Strasse lag und sich flach auf den dreckigen Asphalt presste.

«Und wie? Verdammt!» Die Geschosssalven flogen ihm um die Ohren. «Wenn wir das Taxi nehmen, werden wir pulverisiert!»

Er hatte recht! Wir waren gefangen und konnten nicht mehr vor und zurück. Jara hatte sich fest an mich geschmiegt und beobachtet das Geschehen mit ihren grossen Augen. Plötzlich stiess sie mich mit ihrem Ellbogen und blickte mir tief in die Augen. Ohne dass sie ihren Mund öffnete, wusste ich, was sie mir sagen wollte. In einer kleinen Seitengasse auf der anderen Strassenseite, war ein grosser Lastentransporter mit der Aufschrift «Eat a snake and be happy» abgestellt. Offensichtlich

gehörte er zu einer mir wohlbekannten Fast-Food-Kette einen Häuserblock weiter.

«Hey Taxifahrer! Können sie mit diesem Ding umgehen?» Ich zeigte auf den Transporter und grinste ihn an.

«Sind sie wahnsinnig!» rief er zurück. «Ich habe nicht einmal ein Lizenz für das rote Wrack hier! Und übrigens, mein Name ist Krishai!»

«Macht nichts! Sie müssen trotzdem fahren!» Ich nahm Jara wieder auf meinen Rücken und gab den anderen das Zeichen, um auf die andere Strassenseite zu rennen. Asabel und Petrestov schossen aus allen Rohren um die GPD-Truppen einen Moment abzulenken. Glücklicherweise erreichten wir alle unverletzt die andere Seite.

«Los! Bringen sie das Ding in Fahrt.» wies ich Krishai an. «Und übrigens, mein Name ist nicht Karno sondern Kerona.»

«Was soll's, das klingt auch nicht besser!» Er stieg in den Transporter und tatsächlich, nach ein paar Sekunden hatte er den Antrieb aktiviert.

«Alle Mann an Bord und ab durch die Mitte!»

Petrestov stieg mit seiner Schnellfeuerwaffe in die Fahrerkabine, während wir uns hinten im Transportcontainer verschanzten. Jara versteckten wir zwischen ein paar Kisten, so, dass ihr eigentlich nichts passieren sollte.

«Alles festhalten! Krishai-Air begrüsst sie an Bord und wünscht ihnen einen angenehmen Flug.»

Krishai schob den Gashebel nach vorne und der Transporter setzte sich in Bewegung. Das Tempo nahm rasch zu und er hatte Mühe, den Koloss mit einer schwungvollen Wende in die Strasse zu manövrieren. Der Angriff auf den Transporter wurde er-

öffnet. Petrestov erwiderte seinerseits mit kurzen Salven das Feuer. Langsam beschleunigte Krishai den Transporter auf Höchstgeschwindigkeit und schoss durch den Feuerhagel.

«Achtung!» schrie er und der Koloss krachte mit ohrenbetäubenden Lärm durch die Polizeifahrzeuge. Wir eröffneten nun das Feuer auf die zurückliegenden Polizeikräfte, welche wiederum den Container ins Visier nahmen. Die Kugeln prallten wie wild gegen das Metall, aber schon nach kurzer Zeit hatten wir die Stellungen hinter uns gelassen und konnten in das Verkehrschaos von Gateres eintauchen.

Ich rief nach Jara, aber hinter den Kisten rührte sich nichts. Ich steckte sofort die Waffe ein und schob die Kisten beiseite. Jara lag am Boden! Eine Kugel hatte offensichtlich ihren linken Oberarm erwischt und eine bläuliche Flüssigkeit strömte aus der grossen Wunde.

«Schnell! Wir müssen unbedingt die Blutung stoppen, oder was auch immer das blaue Zeug sein mag!» Ich riss ein Taschentuch hervor und drückte es ihr in die offene Wunde.

«Warte! Ich helfe dir.» Asabel kam hinzu und wickelte ein zweites Tuch um den Oberarm. «Du solltest Petrestov über den Vorfall informieren.»

«Du hast recht!» Ich rannte sofort nach vorne und klopfte gegen die Wand des Containers. Ohne Erfolg. Der Lärm in der Fahrerkanzel war zu gross, um mein Klopfen zu hören.

«Scheisse!» rief ich und nahm meine Waffe wieder hervor. Ich zielte auf das Dach des Containers und drückte zweimal ab. Der ohrenbetäubende Lärm der Kugeln hatte seine Wirkung nicht verfehlt, mit einer Vollbremsung blieb der Transporter nach wenigen Sekunden an einer Kreuzung stehen.

«Was zum Henker...!» kam Krishai fluchend mit Petrestov nach hinten gelaufen. «Willst du uns alle umbringen?»

«Jara ist verletzt!» rief ich.

Petrestov kletterte sofort in den Container während Krishai draussen weiter fluchte: «Der Typ ist doch wahnsinnig! Knallt hier wild im Transporter herum und erschießt kleine Mädchen.»

«Die Zeit eilt!» meinte Petrestov, nachdem er sich die Wunde angesehen hatte. «Wir können ihr hier nicht helfen, wir brauchen einen sicheren Ort, wo uns die GPD nicht aufspüren kann.»

«Ich habe eine Idee!» rief Asabel plötzlich. «Die Jakka-Zuchtbullenausstellung!»

Ich sah sie mit bösen Augen an, musste aber anerkennen, dass die Idee nicht die dümmste war.

«Sie hat recht!» meinte Petrestov. «Unser Transporter wird zwischen den anderen auf dem Ausstellungsgelände nicht weiter auffallen. Sie, Kerona, gehen mit Krishai nach vorne. Ich werde mich mit ihrer Kollegin um Jara kümmern.»

Ich kletterte mit Krishai in die Fahrerkanzel und nach einigen Minuten hatten wir ohne weitere Probleme das Ausstellungsgelände erreicht. Der Parkplatz wurde nicht kontrolliert und wir konnten unseren Transporter unbehelligt zwischen den anderen parkieren.

«Für einen Fahrer ohne Lizenz machst du deine Sache aussergewöhnlich gut», lobte ich Krishai, während er das Antriebsaggregat deaktivierte.

«Wenn mir nicht jedesmal ein irrer Fussgänger vor die Motohaube geknallt wäre, hätte ich heute noch eine!» gab er sarkastisch zurück.

Ich stieg aus der Kanzel und kletterte in den Container, wo sich Petrestov und Asabel immer noch um Jara kümmerten.

«Wie sieht's aus?» fragte ich.

«Nicht gut!» antwortete Petrestov. «Wenn sie nicht bald Hilfe bekommt, wird sie nicht mehr lange am Leben bleiben!»

«Aber..., sie ist doch ein Kind der Schöpfung und kann doch nicht so einfach sterben?»

«Leider doch!» Petrestov war sichtlich am Boden zerstört und versuchte krampfhaft, nicht die Fassung zu verlieren. «Der schlimmste Feind der Schöpfung ist Gewalt und Verderben. Diesen Dingen ist auch Jara schutzlos ausgeliefert.»

«Wir haben einen Notsender bei uns», machte sich Asabel bemerkbar, «mit dem wir die Detro alarmieren könnten. Ich glaube, das ist die einzige Möglichkeit, wie wir Jara von hier evakuieren können.»

«Und wie lange wird das dauern?»

«Ein paar Stunden, oder ein paar Tage. Ich weiss es nicht!» Asabels Stimme versank in Resignation und niemand wusste genau, was wir noch für Jara tun konnten.

«Wer will den hier so schnell verschwinden?» rief plötzlich jemand vom Parkplatz in den Container. Ich stand auf und blickte nach draussen. Ein unbekannter Mann stand umringt von zwei bewaffneten Typen vor dem Container und grinste mich an.

«Peras!» rief plötzlich Petrestov. «Sie haben mich gefunden?»

Ich musterte die Männer und konnte auf den Westen das Logo der UAG entdecken. Im Hintergrund raste eine Meute von unzähligen GPD-Fahrzeugen in Richtung unseres Transporters.

«Das war nicht schwierig, Bruder Petrestov», antwortete Peras. «Schliesslich haben sie und ihre Freunde eine deutliche Fährte gelegt, der wir nur noch zu folgen brauchten.»

«Sie sind ein, Schwein!» rief Petrestov.

«Na, na, na. Wir wollen doch nicht unartig werden. Geben sie mir das Mädchen!»

«Nur über meine Leiche!» Petrestov war ausser sich vor Wut.

«Ich sage es ihnen nur noch einmal. Geben sie mir das Mädchen!»

Petrestov blieb stehen und machte keine Bewegung mehr.

«Sie haben es nicht anders gewollt, Bruder Petrestov.» Peras wandte sich ab und trat einige Schritte zurück. «Erschiesst ihn!»

Ein gewaltiger Knall krachte durch die Luft und ich wurde zu Boden gerissen. Meine Augen waren geschlossen, aber trotzdem war ich wie geblendet. Ein eigenartiges Zischen war in der Luft und ich hatte das Gefühl, ich würde weit durch die Luft geschleudert. Ich rief nach Asabel und Petrestov, doch niemand gab mir eine Antwort. Ich musste mir meine Antwort selber geben, und die war für mich eindeutig: ich musste tot sein...!

Ich spürte ein frische Brise, die über mein Gesicht strich. Ich atmete tief durch und genoss die frische Luft, die durch meine Atemwege strömte. Ich erinnerte mich an das Licht, an den Knall, und an den Gedanken, tot zu sein. Langsam öffnete ich die Augen und blickte in den tiefblauen Himmel.

«Unser Held ist aufgewacht!» hörte ich Petrestovs Stimme plötzlich hinter mir. Ich drehte mich um und blickte in Asabels Gesicht. Alle sassen um mich herum, Petrestov, Asabel und Krishai. Nur Jara fehlte!

«Was ist passiert?» fragte ich etwas verwirrt.

«Wir wissen es nicht!» antwortete Petrestov. «Es scheint, dass jeder von uns dasselbe erlebt hat und hier draussen aufgewacht ist.»

Hier draussen! Ich blickte umher und genoss fasziniert das Panorama der gewaltigen Berge ringsherum. Langsam wurde mir bewusst, dass wir nicht mehr in Gateres waren sondern in einer völlig fremden Umgebung. Weit und breit war kein Hinweis auf menschliche Zivilisationsspuren auszumachen.

«Und das Licht?» erinnerte ich mich wieder.

«Das Licht der Schöpfer?» Petrestov lachte mich aus. «Wir hatten Glück! Sie haben es gut mit uns gemeint und uns hier zurückgelassen.»

«Und Jara?»

«Ich nehme an, sie haben sie mitgenommen.» Petrestov lehnte sich entspannt zurück. «Endlich ist sie wieder dort, wo sie hingehört. Und ehrlich gesagt, so einfach hatte ich mir die Sache wirklich nicht vorgestellt.»

«Einfach?» schrie plötzlich Krishai herum. «Mein Taxi ist futsch und in Gateres darf ich mich auch nicht mehr blicken lassen. Und das nennst du einfach?»

«Ach was», beruhigte ihn Asabel, «du kommst ganz einfach mit uns. Ich bin sicher, dass wir dich irgendwo unterbringen können.»

Ich winkte energisch ab, aber Krishais Grinsen verriet sofort, dass ihm die Idee sichtlich gefiel.

«Der Toilettenreiniger auf der Detro ist letzte Woche ausgefallen!» grinste ich Krishai zu und wandte mich sofort wieder der herrlichen Aussicht zu.

«Bevor ihr eure beruflichen Beförderungen aushandelt, sollten wir besser schauen, wie wir von hier verschwinden können», gab uns Asabel zu bedenken.

Sie hatte recht. Ich aktivierte den Notrufsender und hoffte, dass die Kontrollanzeige unseren Ruf bestätigte. Nach einigen Minuten war sie da. Wir jubelten und fielen uns in die Arme. Wir alle wussten, dass unserer Rückkehr nichts mehr im Wege stehen würde. Trotzdem musste ich immer wieder an Jara denken, an die Welt, in der sie jetzt leben würde und die ich niemals zu Gesicht bekommen werde. Aber ich war mir irgendwie sicher, dass ich Jara nicht das letzte Mal gesehen hatte.

Der Ruf aus dem Nichts

Es war damals bereits ein Jahr vergangen, als ich das letzten Mal mit den Aktivisten der Quessess-Allianz zu tun hatte. Obwohl wir im Orden der Shadowan die Geschehnisse in der Galaxie mit Interesse verfolgten – insbesondere das herrschsüchtige Treiben des Diktators Kahn Ra Empor – hielten wir uns in der Regel zurück und liessen den Dingen ihren freien Lauf. Die politische Lage hatte sich damals stark verschlechtert. Die emporeischen Truppen operierten immer näher an den Grenzgebieten der vereinigten Territorien, was zu starken Spannungen zwischen den beiden Machtblöcken geführt hatte. Die Regierung der Territorien musste mit einer offensiven Aktion der Empors rechnen und setzte dementsprechend ihre Streitkräfte in höchste Alarmbereitschaft. Auch ich verfolgte damals den Konflikt mit höchstem Interesse, konnte mir aber nicht im geringsten vorstellen, dass ich plötzlich eine entscheidende Rolle in der Angelegenheit spielen würde.

«G...E...S...T...A...R...E...G...E...S...T...» Ohne Unterbruch erschienen immer die gleichen Buchstaben auf dem Display des Intra-Terminals und setzten sich zu derselben Kombination zusammen. Lenzo Kerona bemerkte von alledem nichts. Vielmehr wälzte er sich schon seit Stunden in seiner Koje hin und her und war gefangen in einem Traum, der ihn schon seit Tagen verfolgte.

«Hey Lenzo», schrie plötzlich jemand an der Tür und Kerona schoss schweissgebadet aus der feuchten Decke hoch.

«Verdammt! Wo bin ich?» stammelte er benommen und blickte in der Kojе umher.

«Ich bin's, Aron! Kann ich reinkommen?» fragte die Stimme hinter der Tür.

Kerona fasste sich an die Stirn und versuchte, einen klaren Kopf zu bekommen: «Komm rein, die Tür ist nicht verschlossen.»

Aron betrat die Kojе und blickte Kerona grinsend an: «Hast du seit einer Woche nicht mehr geduscht oder siehst du immer so aus im Bett?»

«Mach keine Witze», brummte Kerona, «diese verdammten Alpträume bringen mich noch um den Verstand!»

«Immer noch? Vielleicht solltest du dich einmal von Laney untersuchen lassen! Man sagt, sie hätte so psychologische Problemchen noch immer in den Griff bekommen.»

«Ha, ha!» Kerona war es sichtlich nicht nach solchen Spässchen zumute und quittierte dies mit dem entsprechenden Gesichtsausdruck.

«Fass dich wieder!» grinste Aron. «Erzähl mir doch von diesem Traum. Vielleicht kann ich dir ja helfen! Wie fast immer bei deinen Frauengeschichten...»

«Ach was», schrie Kerona, «du hast ja keine Ahnung. Seit Tagen finde ich mich jede Nacht in einem Flammenmeer wieder, überall nur Feuer. Um mich herum rennen Leute in unseren Uniformen umher, sie stehen in Flammen und verbrennen bei lebendigem Leib.»

«Leute, die du kennst?» fragte Aron nach.

«Nein! Die Gesichter sind mir unbekannt. Ich kann nur Schrei hören, und zwischendurch ein Name, der gerufen wird.»

«Kannst du dich an die Namen erinnern?»

«Nein! Keine Ahnung! Sobald du erwachst, ist das Gedächtnis leer. Nur das Inferno steckt noch in deinen Knochen.» Kerona verstummte und starrte gedankenverloren auf den Boden: «Nur die Stimme dieses Mädchens schwirrt immer noch im Kopf herum.»

«Die Stimme eines Mädchens?» fragte Aron erstaunt nach.

«Ja! Die Stimme eines jungen Mädchens, die mir immer wieder etwas zuruft, welches ich nicht verstehen kann.»

«Ich sehe schon, du hast wirklich ein Problem!» lachte Aron. «Wer hat dir letzte Woche einen Korb verpasst?»

Kerona reagierte nicht auf den Scherz sondern starrte nur stumm in das Display des Intra-Terminals.

«Was ist los?» fragte Aron energisch.

«Gestare...» antwortete Kerona leise. «Das Mädchen rief "Gestare"!»

Leise schloss sich die schwere Pforte zum altehrwürdigen Studiensaal. Eloni Petraskow schritt langsam durch die Studierenden und fand nach kurzer Zeit, was er gesucht hatte. Ich sass schon seit Stunden am Terminal und versuchte, in die Vermittlungslisten des ITC-Rechners einzudringen. Was in meiner Jugend noch ein Kinderspiel darstellte, präsentierte sich heute als fast unlösbares Problem.

«Sie werden auch nicht mehr jünger, Bruder Petrestov!»

Ich erschrak und blickte auf. Bruder Petraskow stand neben mir und beobachtete meine Aktivitäten auf dem Terminal.

«Sie erzählten mir doch, als 17-jähriger gehörten sie zu den gefürchtetsten Jacker auf den Datennetzen!»

«Das ist inzwischen 31 Jahre her», gab ich Petraskow zu verstehen, «und die technische Entwicklung war wohl etwas schneller als meine geistige.»

«Ach was! Die Zentralen sind heute einfach nicht mehr zu knacken, und wenn es vielleicht jemals einer schaffen sollte, wird es bestimmt das erste und letzte Mal bleiben.»

«Sie sprechen den Karesh-Fall vor vier Jahren an?» fragte ich nach.

«Klar! Oder haben sie jemals wieder etwas von Karesh gehört? Man sagte sich, er hacke nicht mehr auf dem Netz sondern in einer Strafkolonie der Empors.»

«Sie meinen, ich sollte etwas vorsichtiger sein?»

«Wäre sicher gesünder!» lachte Petraskow. «Haben sie es eigentlich schon auf dem legalen Weg versucht?»

«Natürlich!» antwortete ich. «Nur sieht sich die ITC nicht in der Lage, uns entsprechende Auskünfte zu geben. Ihrer Meinung nach ist es unmöglich, Verbindungen ohne Angabe des Senders aufzubauen.»

«Das ist einleuchtend. Die Relaisstationen können ohne den Absender keinen Überlichtgeschwindigkeitsfaktor für den Übertragungskanal berechnen.»

«Das haben sie mir bei der ITC auch gesagt», bestätigte ich Petraskows Ausführungen, «doch bringt mich das auch nicht weiter.»

«Sie haben vielleicht eine Verehrerin da draussen, die bei der ITC arbeitet und unerkannt bleiben will.» Er klopfte mir auf die Schulter und setzte sich auf den Stuhl neben mir.

«Für solche Spässchen bin ich schon etwas zu lange bei den Shadowans», entgegnete ich ihm, «oder wissen sie vielleicht noch, wie eine Frau aussieht?»

Petraskow grinste. Auch ich konnte das Lachen nur knapp unterdrücken.

«Kann nicht aus dem Inhalt der Nachricht auf den Sender geschlossen werden?» fragte er.

«Wenn der Inhalt etwas ausführlicher wäre, vielleicht schon» gab ich ihm zu verstehen, «aber die Nachricht besteht nur aus einem Wort!»

«Ein Wort?»

«Ein Wort!» grinste ich ihn an. «"Gefahr"! Und das ist nicht alles. Das Wort ist in Sharanewh geschrieben!»

«Das ist nicht möglich!» rief Petraskow und wurde ganz blass im Gesicht.

«Hast du dich gestern sinnlos volllaufen lassen? Du siehst aus, als wenn du seit einer Woche keine Dusche mehr gesehen hättest.» Asabel setzte sich auf die Kojen und musterte mit Ekel die Gestalt von Kerona.

«Wir haben dich gerufen, damit du uns helfen kannst. Und nicht, um mich dumm anzumachen!» stöhnte Kerona.

«Da bin ich ja, was willst du mehr!»

«Du bist doch Spezialistin für das IntraTel?» fragte Aron.

«Spezialistin?» rief Asabel erstaunt auf. «Ich benutze es nur ab und zu!»

«Du benutzt es dauernd!» flüsterte Kerona sichtlich genervt. «In jeder freien Stunde, Minute, oder noch besser: immer!»

«Ach was! Nur, wenn wir grünen Status haben.»

«Ist ja egal», rief Aron, «was hältst du davon, was hier auf dem Display abgeht?»

Asabel wandte sich zum Terminal und beobachtete die Buchstaben, die regelmässig auf dem Display erschienen.

«Ich würde meinen, hier erlaubt sich jemand ein Scherz mit dir. Oder das Terminal ist defekt!»

«Nein, wir haben es vorhin mit meinem getauscht», dementierte Aron, «der Effekt ist derselbe!»

«Und wer ist der Absender?» fragte Asabel nach.

«Niemand!» stöhnte Kerona. «Da ist nirgends eine Absenderadresse.»

«Das ist nicht möglich!» rief Asabel. «Ohne Absender kannst du keine Nachrichten versenden.»

«Das weiss ich auch! Aber es ist so.»

In diesem Moment trat Eran Kedesh durch die Tür und konnte sich seinen obligatorischen, dummen Spruch nicht verkneifen: «Na! Sind die Kinder schön beim Spielen?»

«Halt die Schnauze!» rief Kerona wütend.

«Na, na. Wir wollen doch nicht ausfallend werden!»

«Was willst du hier, Kedesh?» rief Asabel.

«Commander Denwar schickt mich, Kleine! Es sollen sich alle in fünf Minuten im Lagerraum Zwei besammeln. Es gibt da irgendeine wichtige Sache...»

«Wir haben verstanden», rief Kerona, «wir brauchen dich nicht mehr!»

«Ist ja gut, ist ja gut! Ich gehe ja schon!» Kedesh verschwand und nervte an der nächsten Tür weiter.

«Wir werden dein IntraTel-Problem das nächste Mal untersuchen, Lenzo», meinte Aron. «Du weisst ja, Denwar wartet nicht gerne.»

«Ja, ja!» stöhnte Kerona und raffte sich auf.

Es war kühl und muffig im Lagerraum zwei, doch bot die leere Halle am ehesten Platz, um alle achtundsechzig Besatzungsmitglieder an einem Haufen zu versammeln. Denwar schritt unruhig auf und ab, bis sich endlich alle eingefunden hatten.

«Sie kennen das Ritual, meinen Damen und Herren» erhob Denwar seine Stimme. «Es ist entweder eine wichtige Entscheidung durch die Führung der Quessess-Allianz, oder ein grösserer Kampfeinsatz, welche eine solche Komplettversammlung nötig machen.»

«Bei meinem Zustand kann es sich nur um einen Einsatz handeln», flüsterte Kerona leise vor sich hin und hüpfte von einem Bein auf das andere.

«In diesem Falle handelt es sich um letzteres», fuhr Denwar fort. «Die vereinigten Territorien haben uns um Mithilfe bei einem kleineren Problem gebeten.»

«Das letzte Mal, als wir für die geflogen sind, ging fast die halbe Quessess-Flotte drauf», flüsterte Kerona weiter.

«Wie sie alle wissen, wurde vor zwei Monaten der Kampfschiffträger "Quessess IV" in Dienst gestellt. Dieser Kampfverband ist aufgrund seiner Stärke bereits im Einsatzgebiet und hat seine Feuertaufe im Kriegseinsatz inzwischen über die Bühne gebracht. Das Problem, welches wir zu bekämpfen haben, stellt sich mit der ungewöhnlich hohen Präsenz von emporischen Streitkräften im Canayze-System dar.»

«Canayze ist ein direktes Aussensystem der vereinigten Territorien», bemerkte Aron leise.

«Es dürfte sich von selbst verstehen, dass die Regierung der vereinigten Territorien äusserst beunruhigt über eine solche Provokation der empirischen Truppen ist, sich aber des Friedens Willen nicht auf einen offensiven Schlagabtausch einlassen kann.»

Denwar machte eine kleine Pause und lächelte: «Aber diese Rolle werden wir übernehmen!»

Ein Raunen ging durch den Lagerraum. Die Besatzung war sichtlich etwas beunruhigt durch diese unerwarteten Pläne.

«Na ja, wieder einmal etwas Action», meinte Asabel.

«Und uns wird dabei wieder einmal der Hintern versohlt!» zischte Kerona.

«Dein Hintern! Nicht meiner...», grinste Aron.

«Erster Offizier Keredas hat in diesen Minuten die Besatzung der "Quessess III" informiert», fuhr Denwar fort, «wir werden keine Zeit verlieren und in einer Stunde zum Lichtsprung ansetzen. Weitere Informationen folgen im Kampfgebiet. Machen sie sich bereit! Ab sofort herrscht wieder Status Rot! Wenn keine Fragen mehr sind, können sie wegtreten.»

Das lästige Fiepen des kleinen Weckautomaten erfüllte den ganzen Raum. Ich wälzte mich hin und her und konnte mich nicht entscheiden, ob ich nun aufstehen oder liegenbleiben sollte. Ich öffnete mein linkes Auge und blickte in meinem Zimmer umher. Es war noch dunkel! Nur die rote Zeitanzeige meines Weckers erhellte die Wände schwach... und das eingeschaltete Display des Intra-Terminals. Plötzlich war ich hellwach und

sprang aus den Federn. Ich hechtete zum Schreibtisch hinüber und starrte auf die sich wiederholenden Buchstabenkombinationen auf dem Display: «Gestare..., Ifanelo..., Humareso..., Bulonare..., Feranere..., Gestare...»

Ich riss die Schublade aus dem Tisch und wühlte das gesamte Inventar aus ihr heraus. Da war es! Das Standardwerk der Shadowan: der Sharanewh-Duden. Unverzichtbares Mittel zum Verständnis der Sprache der Schöpfer.

Es dauerte nicht lange bis ich die Wörter gefunden hatte: «Gefahr, Katastrophe, Menschen, Blut, Feuer.»

Ich starrte auf das Display... wieder war kein Absender ersichtlich! Dieser beherrschte aber offensichtlich die Sprache der Schöpfer, das Sharanewh. Entweder stammte er aus unseren Reihen, oder aber... doch das war unmöglich!

Petraskow verstand es auch nicht. Ich hatte ihn kurzerhand aus dem Schlaf geklopft und jetzt starrte er mit verschlafenem Gesicht in mein Terminal.

«Da erlaubt sich irgendjemand einen Scherz mit ihnen», gähnte er.

«Und wer sollte das sein?» fragte ich.

«Keine Ahnung. Auf alle Fälle jemand, der Sharanewh beherrscht. Und das sind nicht unbedingt viele Leute in dieser Galaxie.»

«Und die paar wenigen, die es beherrschen, sind hier im Shadowan-Orden», hakte ich nach.

«Ja... nicht unbedingt. Es gibt sicher vereinzelt Orte, an welchen die Tradition und Religion der Schöpfer auch weiter erhalten geblieben ist», gab mir Petraskow zu verstehen, «aber wenn sie es genau wissen wollen, ich kenne auch keinen.»

«Warum sollte jemand von ausserhalb mit uns in Shara-newh in Verbindung treten, und uns unzusammenhängende Wörter zukommen lassen?» fragte ich kritisch weiter.

«Ich habe keine Ahnung, Bruder Petrestov. Wie gesagt, vielleicht erlaubt sich jemand einen Scherz mit ihnen. Mehr kann ich dazu auch nicht sagen.»

Ich zeigte mit dem Finger auf die Stelle im Display, in welchem normalerweise die Absenderadresse erscheinen sollte: «Vielleicht wird diese Nachricht von keinem herkömmlichen Terminal in das Intra-Netz eingespeist!»

«Und wie soll sie dann ihrer Meinung nach auf dem Terminal sichtbar werden?», fragte Petraskow etwas verunsichert nach.

«Vielleicht produziert das Terminal die Wörter selbst. Getrieben von einer ganz anderen Quelle!»

«Sie waren doch Jacker, Petrestov. Sie sollten es doch selber am besten wissen, dass dies eine Maschine ist, und keine Aktivitäten von sich aus anstellen würde. Wenn dieses Ding, wie sie behaupten, eine eigene Intelligenz entwickelt hätte, wäre es schon längst von hier abgehauen und hätte sich einen sonnigen Platz mit einer wunderhübschen Frau gesucht.»

«Nicht das Terminal selbst produziert die Nachricht», korrigierte ich Petraskow, «sondern eine externe Quelle veranlasst das Gerät, diese Zeilen auf das Display zu schreiben.»

«Und welche Quelle soll das sein?» fragte er ungläubig nach.

«Vielleicht die Schöpfer selbst!» gab ich ihm ohne Umschweife zu verstehen.

Petraskow sagte nichts mehr und starrte mich mit zweifelndem Gesichtsausdruck an: «Sie wären besser noch etwas länger im Bett geblieben, Bruder Petrestov! Dort hätten sie noch etwas weiter träumen können...»

«Aber...» versuchte ich ihn zu beruhigen.

«Kein aber», rief er, «wenn sie wieder realistisch denken, so können sie mich wieder rufen. Ich für meinen Teil haue mich jetzt wieder aufs Ohr. Schöne Träume!»

Petraskow schritt zielstrebig aus meinem Zimmer und lies die Tür mit einem lauten Knall in die Angeln fallen. Ich starrte weiter auf das Display und konnte mir keinen Reim darauf machen, was die ganze Sache zu bedeuten hatte.

Aron wusste genau, dass es sich immer um eine unangenehme Sache handelte, wenn er von Commander Denwar in die Offiziersmesse gebeten wurde. Er sass bequem auf dem grosszügig gepolsterten Sessel und blickte Denwar mit einem kühlen Lächeln an.

«Sie kennen ja die Prozedur, Major», erhob Denwar seine Stimme. «Sie werden in die Messe gerufen und der alte Denwar hat wieder einmal eine heikle und unangenehme Sache, bei der sie das zweifelhafte Vergnügen haben, das heisse Eisen aus dem Feuer zu holen.»

Aron lächelte und fühlte sich mitunter auch etwas geschmeichelt: «Ich darf ihnen versichern, es bereitet mir immer von neuem einen Heidenspass, Commander!»

«Das freut mich, Major. Aber in dieser Angelegenheit wird es wahrlich keinen Grund zum Lachen geben!»

«Sie haben mich und die Besatzung im Lageraum nur mit spärlichen Informationen beglückt, Commander. Und ich kann die Brisanz der Situation ehrlich gesagt noch nicht ganz nachvollziehen», gab ihm Aron zu verstehen.

«Sie haben vollkommen recht, Major. Darum sind sie hier. Die Lage erfordert absolute Disziplin und Kontrolle unserer Besatzung! Ich möchte meine Leute nicht mit unnötigen Fakten belasten, die sie von ihren Aufgaben ablenken könnten. Jeder bekommt die Information, die für ihn wichtig ist.»

«Ich verstehe, Sir!»

«Wie sie ja bereits wissen, haben sich die emporischen Truppen im Canayze-System postiert und bedrohen direkt die Aussenbezirke der vereinigten Territorien.»

«Soviel ich weiss», unterbrach Aron Denwars Ausführungen, «gibt es in Canayze auch einen bevölkerten Planeten.»

«Sie haben recht, Major! Und genau dies ist das Problem! Im Orbit des Planeten kreist neuerdings eine emporische Kampfplattform. Nach aktuellen Informationen des territorianischen Geheimdienstes handelt es sich dabei um eine Plattform des Typs Drei. Sie wissen was das heisst?»

Aron musste nicht lange überlegen! Zu genau kannte er die Killerplattformen, die mit ihren thermonuklearen Mehrfachsprengkörper ganze Planeten auslöschen konnten.

«Sie meinen, das Ziel der emporischen Hunde ist die Zerstörung des Planeten?» fragte Aron nur zu genau wissend.

«Vielleicht! Wir wissen es nicht!» antwortete Denwar. «Die Station ist nicht mit einem einzigen Schiff gesichert! Kein Kreuzer, kein Zerstörer, kein Träger! Die nächste Staffel ist ausserhalb

des Systems, rund 6500 Tri-Tenars von der Plattform entfernt postiert.»

«Sie vermuten eine Falle?»

«Kann sein! Oder, die Sprengkörper werden ferngesteuert auf den Planeten abgeschossen. Wir wissen es nicht, aber wir wollen es herausfinden.»

«Und wie stellen sie sich das vor?» fragte Aron misstrauisch.

«Wir werden in einer gemeinsamen Aktion gegen die empirischen Stellungen vorgehen. Unser Verband wird sich die Schiffe ausserhalb des Systems vornehmen, während sich gleichzeitig die Quessess IV die Kampfplattform vornehmen wird.»

«Und sie meinen, das funktioniert?»

«Wenn die Plattform wirklich ferngesteuert ist, wird der empirische Kampfverband keine Zeit haben, diese zu aktivieren. Wir werden solange angreifen, bis die Quessess IV die Plattform endgültig zerstört hat. Denen wird Hören und Sehen vergehen, das verspreche ich ihnen!»

Während sich Denwar immer noch auf das bevorstehende Feuerwerk freute, war Kerona mit einem ganz anderen Problem beschäftigt. Wie gehabt, zeichnete sich das Display seines Intra-Terminals dafür verantwortlich.

«Was zur Hölle soll das?» fragte er genervt in die Runde. «Wenn sich jemand von euch einen Spass mit mir erlauben will, dann kann er jetzt aufhören. Mir reicht es!»

Auf dem Display erschienen die nur zu bekannten Wörter: «Gestare..., Ifanelo..., Humareso..., Bulonare..., Feranere..., Gestare...»

«Vielleicht ist es nur eine Funktionsstörung deines Anschlusses», bemerkte Asabel kühl, «oder du bist bei der ITC in Ungnade gefallen.»

In diesem Moment betrat Aron die Kabine und blickte lächelnd auf das Terminal: «Hast du immer noch dieselben Probleme?»

«Ach was!» antwortete Aron. «Ich möchte nur zu gerne wissen, wie ein Zugriff auf mein Terminal bei Status Rot möglich ist.»

Asabel und Aron blickten sich ratlos an. Diese Tatsache hatten sie bislang noch gar nicht bedacht! Bei Situationsstatus Rot war eine externe Verbindung über die Schiffskommunikation technisch nicht möglich. Trotzdem spuckte das Terminal weiterhin die geheimnisvollen Wortkombinationen aus.

«Na, da hast du es», rief Asabel, «das Phänomen kann nur eine Funktionsstörung oder ein Scherz von jemandem auf der Detro sein!»

«Ich würde mir auf alle Fälle nicht den Kopf darüber zerbrechen», hakte Aron nach, «wir werden in den nächsten Stunden mit anderen Problemen zu kämpfen haben!»

«Du hast recht!» stimmte Kerona zu. «Ich nehme an, wir werden gleich nach dem Lichtsprung in die heiße Suppe geschmissen.»

«Mitten ins Schwarze!» antwortete Aron. «Mach dich auf ein Feuerwerk gefasst!»

Der Lichtsprung verlief auch diesmal ohne Zwischenfälle. Der Kampfverband erreichte plangerecht das Canayze-System und es konnte sofort mit den Vorbereitungen für den Kampfeinsatz

begonnen werden. Auch Aron und Kerona hatten sich auf dem unteren Hangardeck eingefunden, in welchem die KR-101 Kampffäger für ihren Einsatz bereitstanden.

«Wieder einmal nach draussen!» freute sich Kerona sichtlich und strich mit der Hand über die Aussenverkleidung seiner «Hunting Bean», wie der Jäger etwas abschätzig bezeichnet wurde. Seit rund 20 Jahren wird dieses Terenaware-Produkt in den verschiedensten Staaten und Einheiten eingesetzt. Der günstige Anschaffungspreis war auch für die Quessess-Allianz ausschlaggebend, diesen Jäger für ihren Zweck anzuschaffen. Die vier runden, x-förmig angeordneten Kanonenträger gaben ihm auch den Spitznamen «Bohne», welcher aber seine Fähigkeiten nicht im geringsten andeutet. Die automatische Zielerfassung wird durch einen Eye-Movement-Detektor im Helm des Piloten unterstützt, welcher mit seinen Augen das gewünschte Ziel genau definieren kann. Die pneumatisch verstellbaren Kanonen können wahlweise mit- oder nacheinander eine Lasersalve auf das anvisierte Ziel abgeben. Kerona schwörte auf seine «Bohne», obwohl in den Reihen der Piloten immer öfters Kritik laut wurde, sich endlich nach einem zeitgemässen Kampffäger umzusehen.

«Antrieb aktiviert! Energie auf hundert Prozent!» schrie Kerona und schob das Helmvisier über das Gesicht. Langsam senkte sich die Cockpit-Scheibe herunter, bis sie mit einem leisen Zischen hermetisch verschlossen wurde.

«Blue 2 an alle...! O.K.! Kommunikation in Ordnung!» Langsam setzte sich der Schleusenlift in Bewegung. Zwanzig Sekunden dauert die Prozedur, bis der Jäger durch die Schleuse in das obere Flugdeck gelangte, um die «Detro» endlich verlassen zu

können. Keronanahm dies gelassen und beendete vorschriftsgemäss den System-Check.

«Blue 2 startbereit! Ich wünsche allen noch einen schönen Tag...» Langsam schob er den Schubhebel nach vorne und glitt langsam aus dem Flugdeck in das Dunkel des Alls. Nur das rote Licht des Sterns Canayze war in weiter Ferne zu erkennen, und die unzähligen Kampffluger die vom Flugdeck des «Quessess III»-Kampfrägers in den schwarzen Raum entgleiteten.

«Blue 2 an Blue 1! Ich hänge mich an dein Arsch und verlasse mich auf dich!»

«Blue 1 an Blue 2! Keine Angst, ich bringe dich wieder nach Hause!» antwortete Aron und zog seine Maschine mit einem engen Bogen auf den geplanten Kurs.

Ich sass an meinem Schreibtisch und starrte in mein Intra-Terminal. Meine insgeheime Vermutung hatte sich als Wahrheit erwiesen: «Gateres..., Keronan..., Quessess..., Ifanelo...» Und am Schluss ein Wort, welches die endgültige Klarheit für die merkwürdigen Nachrichten über das IntraTel lieferte: «Jara!»

Es war über ein Jahr her, als ich sie damals auf Gateres zum letzten Mal gesehen hatte. Als sie in einem gewaltigen Lichtblitz verschwand, und keine Spur ihrer Existenz übrig liess. Ein Gefühl der Erleichterung und Freude übermannte mich: sie hatte überlebt und hatte mich nicht vergessen. Und jetzt? Eine Nachricht aus dem Nichts auf meinem Intra-Terminal! Ich las die Wörter immer wieder, und meine Freude wandelte sich schnell in blankes Entsetzen. Langsam begriff ich, warum sich Jara über ihre Dimensionsgrenzen hinwegsetzte, und den Kontakt

mit unserer niederen Spezies suchte. Die Nachricht war eine Warnung!

«Gateres..., Kerona...» Die Wortkombination war klar! Sie hatte Kerona damals bei unserer Flucht auf Gateres kennengelernt. «Quessess...» Die Quessess-Allianz! Es war mir zwar nicht klar, warum sie die Allianz kannte, aber das Wort tauchte in der Nachricht auf. «Ifanelo...» Inferno! Das Wort, welches die Nachricht zur Warnung machte! Ich wusste nicht wie und warum, aber aus irgendeinem Grund musste sich Lenzo Kerona in höchster Gefahr befinden!

Ich überlegte kurz, ob ich wieder Bruder Petraskow beiziehen sollte, verwarf aber die Idee in Erinnerung an unseren letzten Disput und setzte mich wieder alleine an mein Terminal. Ich musste mich sofort mit Kerona in Verbindung setzen, um ihn über die merkwürdige Warnung zu informieren. Leider hatte ich nicht mit dem aktuellen Schiffsstatus gerechnet, welcher mir jeglichen Zugriff auf Keronas Terminal verweigerte. Der signalisierte Status Rot gab mir das Gefühl, als wenn ich schon zu spät gehandelt hätte...

«Achtung Blue 2! Hinter dir!» Kerona drückte den Steuerjoystick nach vorne und tauchte knapp unter den emporischen Lasersalven ab.

«Danke Blue 4! Machen wir den Hunden etwas Feuer unter dem Arsch!» Kerona drückte den Jäger um 360 Grad unter den emporischen Jägern hindurch und setzte sich hinter die Trichter ihrer Ionentriebwerke.

«Aufgepasst», flüsterte er leise und fixierte den linken Fighter mit seinen Augen. «Es wird heiss!»

Mit einem geniesserischem Lächeln betätigte er langsam den Repeattaster seines Steuerjoysticks: mit einem gewaltigen Lichtblitz zuckten die vier Laserblitze nacheinander aus den Kanonen und trafen sich im Feuerball des explodierenden emporschischen Kampffjägers.

«Ha ha!» lachte Kerona und blickte auf den Systembildschirm: «Verdammt!»

Der Bildschirm war plötzlich schwarz! Alle Statusanzeigen waren verschwunden und die Zielerfassung inaktiv.

In diesem Augenblick verschwand auch der zweite emporschische Kampffäger in einem gigantischen Feuerball vor Keronas Kiste: «Blue 4 an Blue 2! Bedank dich bei mir! Das nächste Mal kannst du deine Arbeit selber zu Ende führen!»

«Blue 2 an Blue 4! Danke für die Hilfe! Systemausfall! Drehe ab!» Kerona schob den Steuerjoystick an den linken Anschlag. Wenigstens funktionierte die Steuerung noch einwandfrei und die KR-101 legte sich in eine enge Linkskurve.

«Was ist nur mit dem verdammten Ding los?» schrie Kerona und hämmerte mit der Faust auf dem Bildschirm herum. «Na los! Komm schon!»

«Blue 1 an Blue 2! Böser Hund hinter dir! Pass auf!»

«Scheisse!» schrie Kerona und schlug noch einmal auf den Bildschirm ein. In diesem Augenblick wurde der Jäger plötzlich wie von Geisterhand nach oben geschleudert! Eine Lasersalve der emporschischen Fighter zuckten unter dem Rumpf vorbei und verfehlten das Schiff nur knapp.

«Verdammt!» fluchte Kerona. «Wer steuert hier eigentlich die Büchse?!»

Im selben Moment wurde der Jäger ruckartig nach rechts geworfen und wieder zischten zwei Salven links am Rumpf vorbei.

«Ich möchte endlich wissen, was hier los ist!»

Kerona konnte den Satz kaum zu Ende sprechen, als ein gewaltiger Lichtblitz die Szenerie erhellte und die beiden empörischen Fighter plötzlich verschwunden waren.

«Was zum...»

Kerona blieb der Satz im Hals stecken, auf dem Systembildschirm zeichneten sich plötzlich wieder die nur zu bekannten, merkwürdigen Wortkombinationen ab: «Gateres..., Kerona..., Quessess..., Ifanelo..., Jara...»

«Jara?» schrie Kerona. «Was um alles in diesem Universum ist hier los?»

Die Wortkombinationen wiederholten sich auf dem Bildschirm bis ein bislang unbekanntes Wort die Kette unterbrach: «Absender...»

«Na! Und was jetzt?» Kerona klopfte wieder auf dem Bildschirm herum und tatsächlich, der Satz wurde plötzlich weitergeführt: «...Bruder Enor Petrestov, Shadowan, Pertres, Exackcan. Number: 82538451 itc-chan: 0564u id: 5262946 To: 09-99216237(coded) Name: Detro(ship) Message: Hallo Seargent Kerona, sie können sich sicher noch an mich erinnern. Bruder Petrestov, unsere Undercover-Aktion auf Gateres. Sie werden es mir nicht glauben, aber ich habe eine Nachricht von Jara erhalten, die sie betrifft! Setzen sie sich sofort mit mir in Verbindung! Sie können mich unter folgender Nummer erreichen: 82538451. Dringend! transmit-status: failed(ship-status red)»

«Verdammt!» stöhnte Kerona. «Ich frage mich ja nicht, wie eine IntraTel-Nachricht auf meinen Systembildschirm kommt. Aber ich frage mich, was das ganze eigentlich soll!»

Schnell betätigte er den Kommunikationsschalter und rief Aron: «Blue 2 an Blue 1! Ich verlasse die Staffel und kehre auf die Detro zurück! Und keine Fragen warum! Ich weiss selber nicht, was ich da tue!»

«Blue 1 an Blue 2! Du wirst es ja wissen! Viel Glück!»

Commander Denwar war ausser sich und blickte Kerona mit einem grimmigen Gesichtsausdruck an. Die Statusdaten auf den Kontrollbildschirmen verrieten nur allzu offensichtlich, dass die Quessess-Streitkräfte mit starken Verlusten zu kämpfen hatten.

«Und sie verlangen von mir, dass ich ihnen das glauben soll?» schrie er.

«Ich erzähle die Wahrheit, Sir!» rechtfertigte sich Kerona. «Genau so ist es in meinem Cockpit passiert! Und nicht anders!»

«Auch wenn sie die Wahrheit sagen, was ich bezweifle, kann ich den Status nicht auf Grün setzten. Die empirische Abwehr könnte innerhalb kürzester Zeit unsere Position ermitteln.»

«Hat sie das nicht schon längst?» fragte Kerona nur allzu genau wissend.

«Sie kennen meine Meinung, Sergeant! Und wir werden uns daran halten!»

«Auch wenn es ein Fehler ist?» Kerona lies nicht locker und fixierte Denwars Augen.

«Ich habe meine Befehle, sie haben ihre Befehle, und wir werden uns alle daran halten! Haben wir uns verstanden?»

Denwars Worte waren unmissverständlich. Der Commander würde sich um keinen Preis umstimmen lassen.

«Aber es passt alles zusammen, Commander!» versuchte es Kerona ein letztes Mal. «Meine Albträume, die unverständlichen Wörter auf meinem Intra-Terminal, die Nachricht von Jara und das Mail von Bruder Petrestov auf dem Statusschirm des KR-101. Jara will uns offensichtlich vor irgendetwas warnen!»

«Und vor was?» fragte Denwar misstrauisch nach.

«Ich weiss es nicht! Aber Petrestov könnte uns sicher helfen!»

«Es tut mir leid, Sergeant Kerona!» Denwar wandte sich von ihm ab. «Aber wir werden in den nächsten Sekunden zum Angriff auf die Kampfplattform übergehen.»

«D... Das Quessess IV-Geschwader ist in Angriffsposition», schrie plötzlich Imor Geston, der Überwachungschef auf der Detro. «Wo... Wollen sie den Angriffsbefehl geben?»

Denwar überlegte einen Augenblick und wandte sich wieder Kerona zu: «Es tut mir leid, Sergeant. Aber ich habe meine Befehle!»

«Angriff freigegeben», rief er Geston zu, «die Aussenkamaras der Quessess IV auf unsere Schirme!»

«Q... Quessess IV bestätigt Angriffsbefehl, Commander», meinte Geston, «die Jäger gehen nach draussen.»

«Gut! Sehen wir, was passiert.» Denwar schritt zu den Bildschirmen, auf denen sich die emporische Kampfplattform aus der Sicht des Quessess IV-Trägers präsentierte. Die Jäger zischten aus dem Landedeck des Trägers und formierten sich im Dunkeln des Alls in ihre Angriffsformationen.

«S... Sir!» schrie plötzlich Geston wieder auf. «Wir empfangen ein codiertes emporisches Signal!»

«Decodierschlüssel bekannt?» fragte Denwar nach.

«N... Nein, Sir! Der Code ist unbekannt.»

«Verdammt!» rief Denwar. «Was zum...»

Denwar stockte der Atem. Ein gewaltiger Lichtblitz erhellte die Überwachungsmonitore der Detro. Die Kampfplattform sackte in einem gewaltigen Feuerball in sich zusammen und ein Feuerring, getrieben von der Druckwelle der Explosion, raste auf die Kameras der Quessess IV zu.

«Verdammt!» schrie Denwar noch einmal. «Das war eine Falle!»

Die Feuerwall erreichte die Oberfläche des Planeten. Wie eine Lichterkette blitzten die Explosionen nacheinander auf, eine riesige Kette der Zerstörung breitete sich auf dem bevölkerten Himmelskörper aus.

«D... Die Welle wird in wenigen Sekunden den Träger erreichen», rief Geston, «was wollen wir tun?»

Denwar stand wie angewurzelt an seinem Platz und flüsterte: «Nichts.»

Alle starrten wie gebannt in die Monitore. Die Feuerwalze näherte sich unaufhaltsam dem Träger und würde ihn in wenigen Augenblicken in Millionen Einzelteile zerfetzen. Die Explosionen der kleinen Jäger leuchteten wie Sternschnuppen kurz am Himmel auf. Auch für sie gab es keine Rettung. Die Walze vernichtete alles, was sich ihr in den Weg stellte.

«Der Kontakt ist abgebrochen, Commander!»

Ich wusste lange Zeit nicht, was mit meiner Nachricht an Sergeant Keron passierte. Es vergingen vier Tage, bis er sich bei mir meldete, und wir die Geschehnisse rekonstruieren konnten. Über 300 Männer und Frauen, wurden allein im «Quessess IV»-Kampfverband getötet. Über die Verluste auf dem Planeten, liegen bis heute keine genauen Angaben vor. Von Jara, habe ich bis heute, nichts mehr gehört.

Dokumente

Aus dem Logbuch von Dannis Tessento, Anführer des Soceed-Syndikates.

Datum 278.D3169

Heute hat uns endlich der Frachter der Terenaware-Werke mit den bestellten SAD-Drohnen erreicht. Dieses neuartige Waffensystem wird uns unterstützen, die Kampfkraft der emporischen Streitkräfte entscheidend zu schwächen. Die unbemannten Drohnen verfügen über ein sensor-gesteuertes Antriebssystem, das punktgenau vordefinierte Koordinaten anfliegt. Ein Frequenzscanner überwacht dabei gleichzeitig über 500'000 Kanäle und vergleicht sie mit emporischen Übertragungsmustern. Wird ein positiver Code gefunden, wird mittels Photonenradar die Position der Quelle ermittelt und das interne Zündsystem aktiviert. Das Radar lenkt die Drohne anschliessend sicher zum ermittelten Ziel und löst in geringer Entfernung den Zünder aus. Der mitgeführte Sprengstoff reisst dabei den integrierten Mini-Plutonium-Reaktor in Stücke und löst eine Kernexplosion aus. Dabei werden alle Objekte, die sich im Umkreis von rund 10 Tenars befinden, unweigerlich zerstört. Eine heimtückische Waffe, die gezielt gegen Empor eingesetzt werden kann, und aufgrund der geringen Grösse in den meisten Fällen vom feindlichen Radar unentdeckt bleibt.

Wir werden Morgen rund tausend Stück der SAD Richtung Andancan schicken. Das Heimatsystem der Empors ist mit unzähligen, selbstständig agierenden Laserkanonen besetzt, die

zwischen den einzelnen Planeten auf alles schießen, was keinen empirischen Kennungscode aussenden. Die Drohnen werden von den Kanonen höchst wahrscheinlich unentdeckt bleiben, und jedes empirische Schiff zerstören, das in den Sensorbereich der SAD kommen wird. Und in Andancan, werden das ganz sicher nicht wenige sein.

Persönliche Notizen von Bruder Derenius, Mitglied des religiösen Zirkels der Shadowan-Mönche.

Datum: 389.D3143

Ich bin der festen Überzeugung, dass unsere Bemühungen langsam Früchte tragen werden, das alte überlieferte Wissen unserer Ahnen mit den aktuellen Forschungsergebnissen in Einklang zu bringen. Die Auswertung der geheimnisvollen Silberscheiben, die uns unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen von der UAG zur Verfügung gestellt wurden, brachten zum Teil sensationelle Ergebnisse zu Tage. Der duale Code auf den Scheiben war bereits von der UAG genauestens dokumentiert worden. Um so erstaunlicher war aber die Tatsache, dass das aus dem Code gewonnene Schriftbild einer alten, in Randregionen unserer Galaxie immer noch benutzten Sprache entsprach. Das «Engelesh» ist unseren Schrift- und Sprachexperten natürlich bestens bekannt und ermöglichte uns, den Code in unsere Sprache zu übersetzen.

Um es vorweg zu nehmen, die Übersetzungen sind schlichtweg sensationell. Noch nie konnte eine derartige Fülle von Daten über das Leben und Wissen einer menschlichen Zivi-

lisation ausgewertet werden, die vor Jahrtausenden existierte. Die Aufzeichnungen, die einen Zeitraum von 6000 Jahren bis ins Jahr 2219 der damaligen Zeitrechnung dokumentieren, beweisen, dass die menschliche Entwicklung im Universum an jeder Stelle exakt gleich verlaufen ist. Alte Mythen anderer Systeme mit menschlichen Bewohnern bestätigen die Überlieferungen auf den Silberscheiben.

Das Schema ist immer dasselbe: Götter schaffen den Menschen auf lebensfreundlichen Planeten, unterweisen und helfen ihnen in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens, und überlassen die Entwicklung letztendlich den Menschen selbst. Auch die weitere Entwicklung kann in ein Schema gepresst werden: die Menschen entwickeln hochstehende Kulturen, in denen das Wissen der Götter weiter angewandt wird. Riesige Bauten zu Ehren der Götter werden errichtet, um an eine Wiederkehr der himmlischen Lehrmeister zu erinnern. Den meisten Hochkulturen war aber der Untergang bereits vorbestimmt. Machtbesessenheit und die Gier des Menschen führten in vielen Fällen zum Ende der Kultur und die Erinnerung an die Schöpfer verschwand. In vielen Fällen entwickelten sich nach einer gewissen Regenerationsphase weitere Hochkulturen, die sich teilweise zu technischen Zivilisation weiterentwickelten. Die Informationen auf den Silberscheiben dokumentieren genau die Entstehung und Entwicklung ihrer Zivilisation aus der Sicht der damaligen Zeit.

Etliche wissenschaftlich Entdeckungen aus den späteren Bereichen der Scheiben können durchaus mit den modernen Erkenntnissen unserer Zeit mithalten. So wurde auch in ihrer Wissenschaft von einem mehrdimensionalen Universum (Super-

String-Theorie) ausgegangen, welche die physikalischen Ungeheimheiten der menschlich-erfassbaren vierdimensionalen Welt erklärten. Heute wissen wir es genauer, das Universum besteht nach gängiger Lehrmeinung aus zwölf Dimensionen. Die ersten vier sind für den Menschen erfassbar, die restlichen acht konnten bislang nur durch indirekte Berechnungsmodelle nachgewiesen werden.

Nach traditionellen Überlieferungen wird die fünfte Dimension von den Kräften des Guten und des Bösen beherrscht. Zwei Kräfte, die sich gegenseitig bekämpfen. Die Schöpfer, Kraft des Guten, gegen die Wächter, Lakaien des Bösen. Nach neuen Erkenntnissen, sind Übertritte in andere Dimensionen unter bestimmten energetischen Begebenheiten möglich. Doch sind wir Menschen noch zu weit davon entfernt, diese Kräfte zu manipulieren. Die Schöpfer hatten offenbar diese Möglichkeit und brachten das Leben ins Universum. Hat das Böse dieselben Kräfte? Eine Frage die ich nicht zu beantworten mag! Gibt es doch zu viele Überlieferungen die von Wesen berichten, Wächter der Dunkelheit, die Tod und Zerstörung brachten.

Aus dem Tagebuch von Karen Elanar, Leiterin einer archäologischen Expedition auf dem Wüstenplaneten Konkara.

Datum: 154.D3123

Seit fünf Tagen sind wir nun im Auftrag der «UAG» auf diesem unwirtlichen Planeten unterwegs. Die endlosen Weiten mit dem roten Wüstenstaub zerren an der Motivation der Expeditionsteilnehmer. Es war nicht einfach, eine Genehmigung der korrup-

ten Verwaltung dieser Piratenprovinz zu erhalten. Und zu allem Überfluss werden wir auch noch von zwei «Bewachern» dieser zweifelhaften Allianz begleitet, die jeden unserer Schritte genauestens beobachten. Gewisse Zweifel sind auch bei meinen eigenen Quellen angebracht. Die alten Schriften, die wir im Archiv des verstorbenen Professor Karankov gefunden haben, weisen nur undeutlich auf ein Objekt hin, das vor langer Zeit auf diesem Planeten gestrandet sein soll. Und die positiven Daten unserer Aufklärungssonden, könnten ja auch nur auf ein grösseres Erzvorkommen auf diesem Planeten hinweisen. Aber das Rätsel wird sich ja in Kürze preisgeben, denn ich schätze, dass wir die ermittelte Position in zwei Tagen erreichen sollten. Und wer weiss, vielleicht ist ja an diesem geheimnisvollen «Europa» tatsächlich ein Körnchen Wahrheit dran.

